

Ec. 15.

M. S.



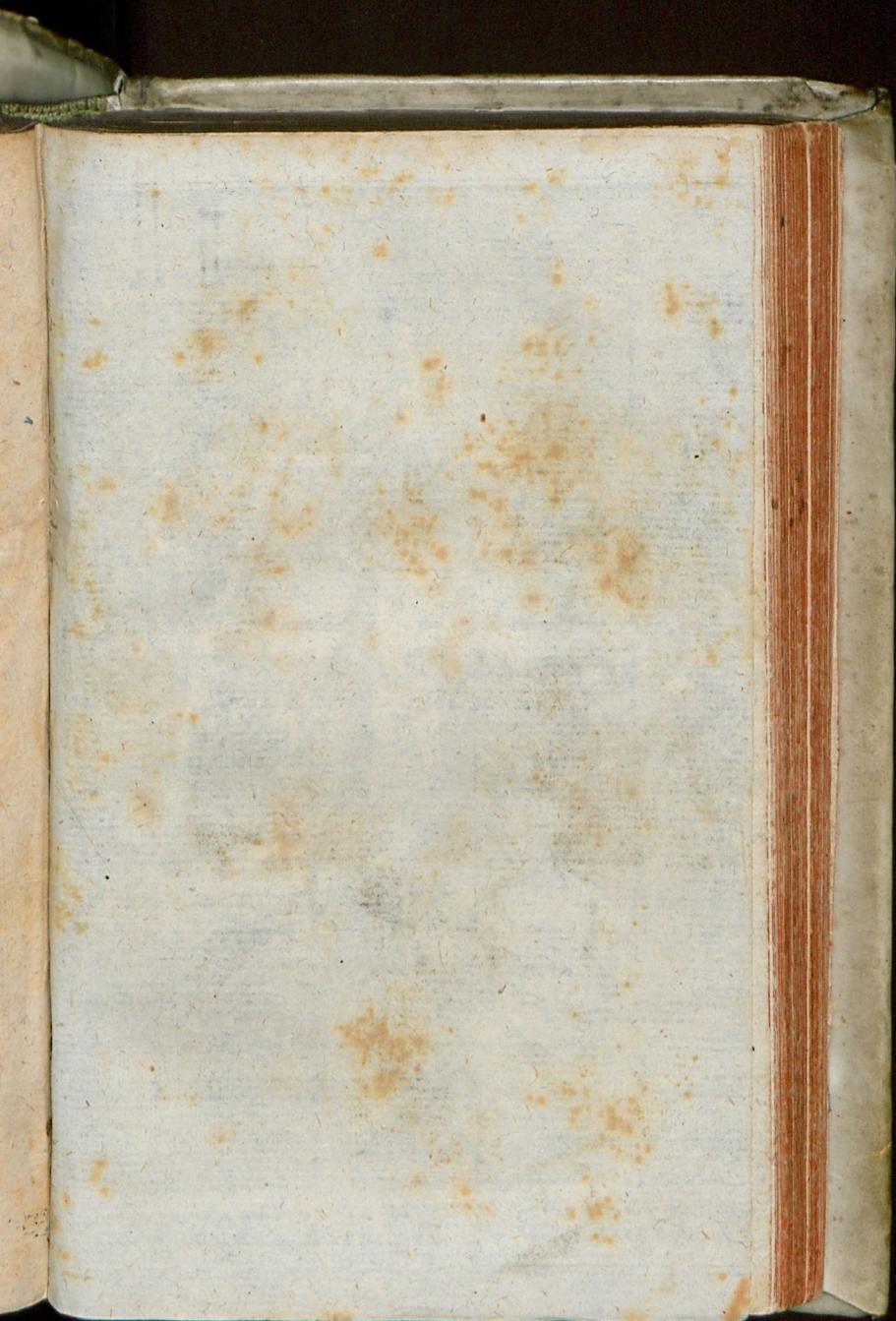
3m

27

31

21







Hier flucht Melpomene von allen etwas ein
Deswegen wird ihr Cranz recht auferlesen seyn.



Auserlesene

Deutsche Sedichte

verschiedener geschickter

Poeten und Poetinnen

Nebst seinen eigenen

dem Druck übergeben,

Von

Christoph Gottlieb Stockmann.

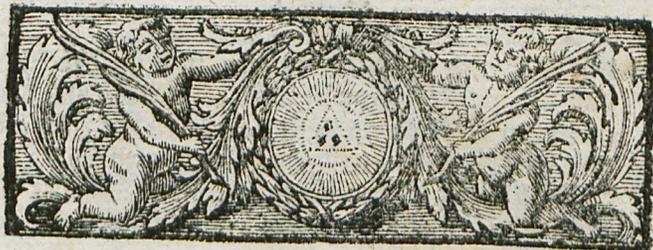
Erstes Stück.

Leipzig 1722.

Zu finden bey Johann Christoph Cörnern, in der
Grimmischen Gasse.







Der teutschen Sprache und Poesie

Geneigter Leser!

Die gelehrtesten Leute sind hierinne ein-
stimmig, daß die Poesie zwar kein
Theil der Gelehrsamkeit, aber doch
eine besondere Zierde eines Gelehrten
mit allen Rechte heißen könne. Der
berühmte Morhoff hat so wohl in seinen unerglei-
chen Polyhistor, als auch in dem beliebten Unter-
richt von der teutschen Sprache und Poesie diesen
Satz gnugsam bekräftiget. Der Weise und Ge-
lehrte Thomasmus, welchen niemand die Geschick-
lichkeit das wahre von dem falschen zu unterscheiden
absprechen kan, setzet in seinen vorredlichen Cau-
telen, welche man in Erlernung der Rechts-Gelehr-
heit zu beobachten hat, auf den 150sten und folgen-
den

Vorrede.

den Blättern der teutschen edit. in 8. ausdrücklich, daß die Poesie, wenn sie nicht gezwungen und von nützlichen Sachen entblöset, ein herrlicher Zierrath und guter Zeit-Vertreib eines Gelehrten sey. Der Beyfall dieser beyden Grundgelehrten Männer ist so wichtig, daß ich mehrere beweißthümer vorieße anzuführen nicht nöthig habe.

Ich wolte aber fast noch weiter gehen, und glauben, daß die Poesie im gemeinen Leben von solchen Nutzen sey, daß man sie billig so wohl als die Logie und Rede-Kunst vor einen Theil der Gelehrsamkeit zu halten habe. Denn es haben ja nicht nur die Alten, sondern auch viele von den neuen Poeten die schönsten philosophischen Sprüche in Gedichten vorgetragen, um denen, welche nicht geschickt sind, die Weißheit in ihrer Blöse zu sehen, oder ihre wahrhaftigen Sätze wegen ihrer vermeinten Strenge sich nicht unter die Augen wollen sagen lassen, mit der poetischen Kleidung und Süßigkeit zu rechte zu helfen. Es sager so manches Carmen einem großen Herrn seine Fehler und was er zu thun und zu lassen habe, so wohl als geringen Leuten, und wer weiß nicht, daß die meisten sich solches sonst nicht gerne sagen lassen. Zugeschweigen, wie man bey der Poesie so fein nachdenken und seine Gedanken deutlich und geschickt vertragen lernet, auch dabey vielmahls auf gute Gedanken fället, darauf man sonst nicht gekommen wäre. Dahero der sonst scharfsinnige Herr Heumann in seinen Actis philof. P. I. pag. 91. wohl ein wenig

Vorrede.

wenig zu scharf geurtheilet, wenn er die alten Poeten, als den Orpheus, Homerus, Horatius, ja den Pythagoras deswegen nicht will vor Philosophen ansehen, weil sie Poeten gewesen. Er muß nicht bedacht haben, was vor göldene Sprüche in dieser Leute Versen enthalten sind. Er muß nicht erwogen haben, wie schön sich die Philosophie vornehmlich in Satyrischen Gedichten, welche uns unter den Alten die sinnreichen Leute, Horatius, Juvenalis, Persius &c hinterlassen, vortragen läßt, und wie vielgutes solche bey dem Leser stiftet. Es muß ihm nicht eingefallen seyn, daß Socrates, Euripides, Aechias und andre alte Philosophen Verse gemacht. Er würde sonst diese ehrlichen Leute nicht so gleich alle aus der Zunft gestossen haben. Die Poesie war auch bey den Alten, absonderlich den Griechen, in einen solchen Werth, daß, wie belobter Herr Heumann in ermeldten Buche P. 10. p. 507. selbst zeigt, man die Poeten mit vieler Ehre und Geschenken belohnet und Hipparchus wegen seiner Dichter-Kunst, vermittelst welcher er die Philosophie vortrug, den Titel Hochgelahrter bekommen. Weswegen sich ein jeder wird bemühet haben, in der Dichter-Kunst nicht unerfahren zu seyn, vornehmlich aber die gelehrten und weisen Leute, welche sich ohne dem besser zur Poesie schicken als diejenigen, so nichts gelernt, wenn es dem belobten Morhof Polyh. T. 1, L. 2. C. 1. §. 34. nachgehen soll.

Vorrede.

Ich halte mich aber dabey vieler Ursachen wegen iezo nicht auf. Ein jeder, den die Vorurtheile nicht gefangen halten, wird der Poesie ihre Lieblichkeit und Nutzbarkeit nicht in Zweifel ziehen und mit mir beiahen: Daß ein ieder, absonderlich ein Gelehrter, die Poesie lieben und so viel ihm möglich sich darinne üben soll. Wen die Natur dazu geschickt gemacht, darf um so viel desto weniger das Gegentheil denken und thun. Wer aber durch Kunst erst zum Poeten werden soll, muß deswegen, zumahl wenn er unter die Gelehrten gehört, auch nicht so unwissend in dieser herrlichen Kunst bleiben, damit er eines solchen edlen Zeitvertreibes genießen kan, und bey vorfallender Gelegenheit, welche heutiges Tages, da die Complimenten mit andern Eitelkeiten mehr und mehr wachsen, gar oft vorkommt zu Verfertigung eines Glückwünschungs- oder Trauer-Gedichtes sich nicht fremder Hände und Köpfe bedienen darf. Denn man hat davon doppelte Ungelegenheit daß man sein Unwissenheit theuer bezahlen und gewärtig seyn muß, daß man ausgelacht wird, weil man sich mit fremden Federn ausgeschmücket.

Wolte jemand hierwieder sagen, mein weniger Rath wäre um deswillen nicht viel nütze, weil die Poeten öftermahls ihre Kunst mehr misbrauchten als an dem rechten Orte anbrächten, so ziehe ich doch mein Wort nicht zurücke, weil des Wiederforschers Worte nicht durchgehends wahr sind, und ich ihm also mit der gemeinen Regel, daß der
Mis-

Vorrede.

Misbrauch den Gebrauch nicht aufhebe, wie derlegen kan. Plinius hat schon vorlängst hievon an einem Orte, welcher mir iezo eben nicht einfallen will, sehr schön gesprochen: Wenn sich gleich noch so viele im Weine berauschen. so muß man doch deswegen nicht so abgeschmactt seyn und mit dem Lycurgus das edle Gewächse des Weinstocks ganz und gar vertilgen wollen, sondern lieber zu Verhütung des Mißbrauches den Wein mit Wasser vermischen; Und wenn gleich viele ihre Dichter-Kunst übel anwenden, so muß man siedestwegen nicht gar verbieten, sondern die Poeten dahin anhalten, daß man von ihren Versen so wohl Ergöglichkeit als Erbauung haben kan.

Es muß sich auch keiner von Erlernung und Übung der Poesie abhalten lassen, wenn er gleich siehet, daß selbige so wohl als andere nützliche Künste und Wissenschaften ihre Feinde und Berächter hat. Doch muß sich auch keiner einbilden, mit den Versmachen seinen Vortheil zu machen und zu einem Capitalisten zu werden. Die Leute sind heutiges Tages zum Theil nicht in dem Stande, oder nicht von einer solchen Freygebigkeit, daß sie vor Poesien viele Thaler und Geschenke geben könnten oder wolten. Er muß sich nicht versprechen, daß er allezeit bey einem silbern Becher voll Wein dichten werde, so wenig es eine unwiedersprechliche Wahrheit ist, daß der Wein den Poeten-Kasten am besten eröffne. König Carl IX. in Frankreich konte die Poesien

Vorrede.

ten wohl ledten, gab ihnen aber kleine Geschenke, damit sie bey der Lust erhalten würden; Denn, sagte er, sie gleichen den guten brauchbaren Pferden, die man zwar füttern aber nicht mästen muß. Wie gehet es aber jezo den meisten Poeten? Nicht viel besser als denen Mieth-Pferden, welche gewisse Arbeit, aber ein ungewisses Futter haben. Alleine es glücket doch noch bisweilen einen und dem andern, daß er vor ein leichtes Blat Verse einen schwehren Beutel erhält. Wenigstens haben sich alle und jede Poeten zu Belohnung ihrer Geschicklichkeit ein gewisses Lob und unfehlbare Hochachtung bey allen vernünftigen Leuten und Kennern ihrer Arbeit zu versprechen. Durch eine albere und ungegründete Verachtung anderer Unverständigen gehet ihrem Ruhme nicht das geringste ab. Gnuß daß die Zahl ihrer Liebhaber grösser ist als ihrer Hasser.

Und dieses hat auch die Deutschen, deren Köpfe so wohl als ihre Sprache sich zum Vers machen so gut schicken, das sie fast in Europa den Vorzug voriezo haben, angereizet, sich nebst der Verbesserung ihrer Sprache schon eine geraume Zeit her der Poesie, durch welche eben eine Sprache in Aufnahme kömt, rühmlichst zu befeisigen. Der niedliche und wunderbare Bouhours, welcher den Deutschen lieber alle Vernunft absprechen möchte, will so wenig die Sprache als Poesie der Deutschen, als deren Köpfe er gar nicht vor sinnreich hält, loben. Allein es ist ihm das Laster-
Maul

Vorrede.

Maul von etlichen Deutschen schon ziemlich gewaschen worden, und du wirst, mein Leser, mit nächsten von mir etwas zu sehen bekommen, da ich diesem französischen Pickel-Hering nach der Natur abschildern und unter andern zeigen will, daß fast alle seine Beweis-Gründe mit viel bessern Rechte wieder die Französ. Sprache und Poesie zu gebrauchen sind. Wir haben Poeten, die schön und sinreich schreiben, und obgleich in Frankreich fast kein Mensch vor den Poeten, deren so viel sind, als Fliegen in ganz Europa, auf der Straße gehen kan, so werde ich doch zeigen, daß es nicht an der Menge sondern an der Güte gelegen sey. Wir haben gute Poeten, welche mit den geschicktesten alten griechischen und lateinischen Dichtern in einem Range stehen können. Ihre in ganzen Büchern ans Licht gestellte Früchte zeigen, wie die Bäume beschaffen sind.

Und weil sich unter hohen und niedrigen genug Liebhaber solcher Künstler gefunden, so ist seit vielen Jahren die Menge Poetischer Sammlungen und Vers-Bücher so angewachsen, daß man fast ganze Bibliotheken davon anlegen können. Da aber unter die vielen Schwäne sich auch zuweilen eine Gans mit eingemenget, deren Gesang aber wenig angenehm gewesen, und also verschiedene Poetische Werke in den Laden zum Einpacken besserer Bücher müssen gebrauchet werden, ja endlich gar die Guten mit den Bösen Verachtung leiden, und den Laden hüten müssen, weil die meisten

Vorrede.

Käufer nicht gewußt, was sie aus der großen Menge erwählen sollten; So hat man vor gut befunden, verschiedener guten Poeten zerstreute Gedichte in ein Buch zusammen drucken zu lassen, welchen Rath auch schon der Herr Morhof Polyh. T. I. L. 7. C. 3. S. 18. an die Hand gegeben. Es ist dieser Vorschlag nebst ermeldeter Ursache auch deswegen gut, daß mancher geschickten Leute, welche eben nicht ganze Werke heraus geben können oder wollen, einzelne Proben von dem Untergange befreuet werden. Und weil doch fast alle Menschen die Abwechselung lieben, so lesen die meisten lieber ein Alphabet solcher vermischter Gedichte, als einige Bogen Gedichte eines Autors durch. Über dieses kan man hier von allen das beste auslesen, da hingegen ein Poet, der ein Buch mit seinen Sachen allein anfüllen will, alles was er gemacht, gut, mittelmaßig und schlimm zusammen in einen Kasten hineinschmeißet, entweder weil ihm die Eigenliebe verblendet, oder damit der Band nur fein starck werden soll. So viele Vortheile haben also verursacht, daß der berühmte Herr Thomas Fritsch in Leipzig von der herausgegebenen Sammlung der Gedichte des Herrn von Hofmannswaldau und anderer guten teutschen Poeten weder Schande noch Schaden gehabt. Sie haben verursacht, daß unter andern auch der seel. Herr D. Humold, welcher unter den Nahmen Menantes bekant gewesen, sich nicht dürfen reuen lassen, daß er seine eigenen Verse nebst andern an das Licht gestellet, in dem

Vorrede:

Dem der gute Abgang solches Werkes bekant genug ist.

Da nun aber durch den Tod dieses um die teutsche Poesie wohl verdienten Mannes auch der Fortgang dieser poetischen Sammlung aufhöret, und in Teutschland so viel mir wissend ist, vorihero nirgends dergleichen Werk unter der Presse ist, so habe ich als ein Liebhaber meiner Vaterlands Sprache und Poesie, allen, die meines Sinnes sind, zu Gefallen mich entschlossen, künfftig auch dergleichen Gedichte von allerhand Autorn Stückweise heraus zu geben, in Hoffnung, daß solche von mir so gütig sollen aufgenommen werden, als von denen, die vor mir gewesen sind. Denn ich werde mich bemühen, lauter solche Gedichte zu liefern, welche so zierlich als sinnreich und nützlich sind. Nach meiner Einteilung in Lob- und Glückwünschungs- Trauer- und Vermischte-Geist- und Weltliche Gedichte verschiedener Poeten und Poetinnen wird kein Carmen zu finden seyn, es sey gemacht von wem und worauf es immer wolle, welches nicht in dieser meiner Sammlung seinen Platz haben könne, wenn es nicht Gott, hohe Häubter und das Christenthum beleidiget. Also will ich keine Pasquille noch schandbahre Worte und Narren-Possen neben guten Sachen leiden, wenn sie auch in noch so schönen Reimen vorgebracht würden. Dahingegen halte mich vor keinen solchen Rücken-Steiger oder Sauer-Topf, daß ich nicht einen erlaubten Scherz sollte mit untermischen, welches ich ja auch deswegen nicht unterlassen darf, weil

Vorrede.

weil ich etwas für Alle will drucken lassen. Das Kupfer-Blatt lehret dich, Leser, was vor Bäume und Sträucher in meinen poetischen Lust-Garten stehen sollen und müssen, wenn er auserlesen seyn will. Er würde aber diesem Titel nicht verdienen, wenn ich unnütze oder giftige Bäume und Blumen zwischen die guten pflanzen oder den Garten verwildern lassen wolte. Welches ich einen jeden zur Nachricht will gesagt haben, welcher mir die Gürtigkeit erweisen und zu Fortsetzung dieser Arbeit etwas von den Seinigen oder anderer geschickten Meister und Meisterinnen guten teutschen Versen von allerhand teutschen Mund-Arten und Inhalt, an mich nach Halle oder an meinen Herrn Verleger in Leipzig einsenden will. Du siehest hieraus, das ich auch gerne gute Gedichte von Frauenzimmer verfertigt haben will und solches hier so wenig ausschliesse als von andern Theilen der Gelehrsamkeit, als wozu sie nach meiner Meinung eben so geschickt sind als die Manns-Personen, wenns nur nützlich wäre, sie dazu anzuhalten. Inzwischen ist es doch eine große Zierde an Weibs-Personen, wenn sie einen guten Vers machen, und ihre am Tage liegende Proben zeigen, daß sie vielen Männern in der Kunst vorgehen. Du findest davon unterschiedene in den obengedachten auserlesenen Gedichten, welche der seel. Dr. Hunold drucken lassen. Zu geschweigen, daß man ganze Werke von Frauenzimmer-Gedichten in Buchläden findet, die ihre Liebhaber finden, dergleichen ich selbst vor einigen
Jah-

Vorrede.

Zahlen von den Gedichten der seel. Frau von Kuntzsch, meiner Gros-Mutter, in der hiesigen neuen Buchhandlung nebst einer Vorrede des Herrn Menantes zum Druck befördert, und mit deren guten Abgang wohl zu Frieden bin. Ich hoffe auch dahero, daß diejenige poetische Frauenzimmer Arbeit, welche ich künftigt einzeln heraus geben werde, eben so wohl ihre Liebhaber finden wird, weswegen die Besitzer solcher Gedichte, oder die Verfertigerinnen selbst, welche darum gehorsamst ersuchet haben will, desto eher werden zu bewegen seyn, mir solche schöne Früchte anzuvertrauen, um sie aller Welt zur Belustigung dar zustellen.

Nächst dem ersuche ich einen ieden, welcher unserer Arbeit auf erwehnte Art beystehen will, um gute Gedichte, so wohl den Sachen als Worten nach. Also wolten wir nicht gerne anderer Eigen-Liebe oder Einfalt verstärken helfen. Es sind nicht alle gute Köche, die lange Messer und weise Schürzen tragen, und nicht alle Poeten, welche sich dafür halten und dafür gehalten werden. Unwissenheit, Einbildung und der Mangel besserer Künstler machen manchen Stümper wie anderswo also auch in der Poesie zu einem Meister, der Lob und Belohnungen zu empfangen würdig gehalten wird. Wenn aber Leute kommen, welche Verstand und Wissenschaft haben, und solchen unwürdigen Leuten die Schminke abwaschen können, da siehet man, wie man sich vergangen. Also haben zu unsern Zeiten viele gelehrte Männer gezeiget, daß auch Ho-

merus

Vorrede.

merus und Virgilius das Lob nicht verdienen, welches ihnen gemeiniglich beygelegt wird. Und der Satyrische Philosoph Boileau in Frankreich machte durch eine einzige Satyre ganz Paris ja fast Frankreich schamroth, daß sie den elenden Poeten L'ingiere als einen andern Ovidius bewundert hatten, welcher auch hernach so verachtet wurde, und in solche Armuth gerieth, daß ihn der Boileau selbst aus Erbarmung ernehrete. Dieser L'ingiere hat noch iezo in Frankreich und Teutschland viele Verder. Fast ein jeder A. B. C. Schulmeister, Dinstensieder, Bierfiedler, Seiltänzer, und dergleichen Pursche, welche etwa ehemahls der Gelehrsamkeit aus der Mache entlauffen, will voriezo an der teutschen Sprache und Poesie künsteln und seine rauhe Stimme durchaus unter den Schwänen hören lassen, wenn er gleich weder Natur noch Kunst zur Lehrmeisterin gehabt. Daher den so viele wunderbahre poetische Misgeburthen und gezwungene Früchte an den Tag kommen, welche vor Teutschland eine rechte Last und Schandssäule sind. Also wurde mir lezlich aus einer gewissen grossen Stadt ein Leichen-Carmen zugeschickt, welches auf einem verstorbenen Wirth in dem Gasthof zum Erbpring gemacht war, und sich mit diesen scharfsinnigen Worten endigte: Der Seelige sey aus dem Erbpring dieser Stadt ausgegangen, und werde nun in den Himmel selbst zum Erbpring gemacht werden. Ich wunderte mich aber gar nicht über diese grobe ärgerliche Einfalt, da mir gesagt wurde,

Vorrede.

wurde, daß der Vers einen Tanzmeister zum Vater habe, welches man in gedachter Stadt eßters zum Vers machen brauchte weil sonst fast niemand seinen Kräften so viel zutraute. Ich dachte nun bey mir selbst: Es geschiehet den Leuten gar recht, wenn sie sich mit einer solchen Arbeit lächerlich machen, warum gehen sie in dergleichen Noth zum Tanzmeister, zu dem sie nur auf den Tanzboden gehen sollten. Hiebey berrübere ich mich billig, daß der Name Poet, welchen die Alten Griechen und Römer vor heilig gehalten, wie uns Cicero in seiner Vertheidigung und Vorbitte vor den Poeten Archias versichert, vorkom so manchen Heckerlings-Kopfe, den man sonst zu nichts brauchen kan, von sich selbst oder von andern beygelegt werde. Inzwischen achtet kein Vernünftiger dergleichen Leute, und also können ihre Mißgeburthen auch in eine Sammlung auserlesener Gedichte nicht kommen.

Ich will ferner einen ieden gebethen haben, daß er in den Versen so er uns zusenden will, alle ausländischen Wörter, so viel als möglich ist weglasse, die fremden Nahmen aber mit teutschen Buchstaben schreibe und nur im Nominativo und also indeclinabel gebrauche. Denn ich will teutsche Gedichte vor allerhand
b Leute

Vorrede.

Leute heraus geben, davon die meisten nur die teutsche Sprache lesen und verstehen können. Ein ieder kan sich den unvergleichlichen Herrn von Lohenstein in seinen theatralischen Gedichten und übrigen teutschen Schrifften, wie auch dessen glücklichen Nachfolger den Herrn Stockhausen in seinen ohnlangst herausgegebenen zwey theatralischen Gedichten, Zenobia und Wladislaus hierinne zu Mustern vorstellen.

Wer geschriebene Sachen einsendet, wolle solche sein lesertlich schreiben, und den wahren Nahmen des Verfertigers vorsezen, wenn nicht ein anders aus wichtigen Ursachen beliebt würde. Denn es ist bey dergleichen Sammlungen ohnedem Verdruß genug, daß man auf den gedruckten Sachen nicht allezeit den wahren Autor liest, und also manchen einen Vers zuschreiben muß; welcher ganz unschuldig ist, welches mir aber so wohl als meinen Vorgängern kein vernünftiger Mensch verdencken wird.

Endlich weil doch die einzuschickenden Sachen nicht verrosten oder verschimmeln und gute Gedichte allemahl noch zu rechter Zeit in unsere Sammlung kommen können, so darf niemand mit dergleichen Vers Paqueten, die
Posten

Vorrede.

Posten beschwehren und sich Unkosten machen. Sie können auf eine gute Gelegenheit warten, da sie par couvert oder par ami nach Leipzig oder Halle reisen können. Wolte aber einer, aus Furcht vor unrichtiger Bestellung, das Gegentheil thun, so thue er es auf seine Kosten, da mit der Herr Verleger meinen auserlesenen Gedichte nicht mit unnöthigen Unkosten beschwert werde. Ich habe dieses zu erinnern vor nöthig erachtet, weil ich weiß, daß meine Vorgänger hierüber gar vielfältig geklagt.

Noch eines. Wer sonst nichts an mich zu schreiben hat, als das ich seine eingesandten Verse soll mit drucken lassen, der kan die Mühe ersparen und nur die bloßen Verse ohne Brief schicken. Das Stillschweigen soll mir eben so viel sagen, als auch der längste Brief thun würde, nemlich, daß sie wollen mit gedruckt seyn, welches dann, wann sonst alles seine Wichtigkeit hat, auch geschehen soll. Denn meine Arbeit läßt mir nicht viel Zeit zum Brief schreiben übrig. Über dieses ich habe einen natürlichen Ekel vor allen unnützen correspondiren, so gerne ich im Gegentheil nöthige Briefe schreibe, und auch ohne Ruhm zu melden ohne viel Kopfbrechen schreiben kan,

Vorred.

Wenn nun alles meiner wenigen Einrichtung nach gehet, so wird der poetische Vorrath bey mir niemahls ausgehen, und der Geneigte Leser sich versprechen können, daß er gute und auserlesene Gedichte zu empfangen habe. Ich muß gleich im Anfange rühmen, daß schon unterschiedene geschickte Poeten mit Einschickung ihrer Sachen nach meinen Wunsche willig und bereit gewesen. Ich rühme auch vornehmlich, daß etliche ihre eingesandten Verse, so sie schon vor einiger Zeit einzeln geschrieben oder drucken lassen, hie und da den Worten nach verbessert, weil sie wohl bedacht, daß ein auserlesenes Gedichte auch so beschaffen seyn muß, daß andere die Poesie daraus lernen können. Und aus eben dieser Ursache werden sich andere nicht mißfallen lassen, die sich selber die Mühe nicht geben, wenn man aus Liebe zur Poesie und zu ihnen selbst bisweilen in ihren Versen ein Wörtgen mit Vernunft ändert, welches aber in den Sachen oder dem Inhalt nicht geschehen wird.

Endlich versichere ich einem ieden, dem daran gelegen, das man nur zerstreute theils geschriebene, theil schon gedruckte Sachen, nicht aber Verse, welche schon in ganzen Wercken, oder Sammlungen zu finden sind, in diesem Vorrath

Vorrede.

rath antreffen soll, es müste denn aus Versehen, welches ja ein Mensch nicht gänzlich vermeiden kan, wieder unsern Willen ohngefehr einmahl geschehen. Und weil doch wie ich hoffe! ein ieder wegen mancher schönen poetischen Frucht, welche ich ihm künfftig vorlegen werde, mit mir genugsam zu frieden seyn wird, so wird sich auch niemand misfallen lassen, daß ich mir die Freyheit nehme, und meine schlechten und in der wenigsten Zeit, welche mir meine Haupt- Arbeit übrig läßt, gefertigten Gedichte manchemahl mit beylege. Ich kan so viel versichern, das weder Eigenliebe, noch Ruhmrächtigkeit, sondern ganz andere Absichten, die ich aber gerne alleine wissen wolte, Ursache daran sind. Ich versichere dich auch, daß meine wenige Arbeit den kleinsten Raum dieses Werks einnehmen wird, welchen du ihnen, wie ich hoffe, gütigst gönnen wirst.

Stehet dir nun, mein Leser, dieses Werk und meine Begierde dir zu dienen an, so solst du über keine Langsamkeit in Herausgebung der folgenden Stücke, deren zehne nebst einem nöthigen Register einen Band abgeben sollen, bey mir zu klagen haben. Ja wenn du mich mit Betrachtung dieses Werkes nicht so gleich vor den Kopf stößest, so kanst du vielleicht mit nächsten ande-

Vorrede.

andere Schriften zum Ausnehmen der teutschen Sprache und Poesie, welche ich bishero auf der hiesigen Friedrichs-Universität fleißig getrieben, und andern damit gedienet, auch künftig, wenn GOTT will, solches fortsetzen werde, von mir erwarten. Ich halte alles, was ich verspreche, es kömmt nur darauf an, daß du mich meiner Bitte gewährest, und mir gewogen seyest und bleibest, der ich mit Wahrheit bin

Des der teutschen Sprache und
Poesie geneigten Lesers

Halle
kurz vor der Leipziger
Neu-Jahrs-Messe
1722.

gehorsamer und dienst-
willigster

C. G. Stockmann.

I.

Lob=

Und

Glückwünschungs=

Gedichte.





I.

CANTATA.

Welche bey einer Lob- und Ehren-Rede auf dem hohen Geburths-Tag des Königs in Pohlen und Churfürst. zu Sachsen Friedrichs Augustis 2e. 2e. 2e. in dem Sittauischen Gymnasio abgesungen worden/verfertigt
von

D. J. C. Wenzeln/ Gymnas. Direct.

Vor dem *Panegyrico.*

Pf. XXI. v. 1. 2.

HERR, der König freuet sich in deiner Krafft, und wie sehr frölich ist er über deiner Hülffe. Du giebst ihm seines Hergens Wunsch, und wegerst nicht, was sein Mund bittert.

ARIA.

Du ängstliches Sachsen, betrübe dich nicht!
Im Fall sich die Zeiten
A Gleich

Gleich selber die Stelle zum Grabe bereiten!
 Der Himmel erkläret sein trübes Gesicht
 Und will dich samt deinem Gesalbten von neuen
 Mit Leben, Vergnügen und Frieden erfreuen.
 Hier blincket und wincket sein güldenes Licht.
 Du ängstliches Sachsen betrübe dich nicht.

Recit.

Ist nicht dein Friederich August,
 Noch, wie vorlängst, der Länder Ruhm und Lust?
 Ach allerdings! die holde Vater Güte
 Der Überfluß der süßen Freundlichkeit
 Bewohnt noch iht das Himmlische Gemütze
 Und machet Ihn zum Cäsar seiner Zeit.
 Wohlan, da nun die Stunden wiederkommen,
 In welchen Du das theure Gnaden-Pfand
 Vor acht und vierzig Jahren
 Aus unsers Gottes Hand
 Mit höchstem Trost und Freuden angenommen,
 So laß auch Du die alte Treue sehn
 Und mache dir des Königs Wohlergehn
 Zu deinem Feyer-Kleide.
 Ja streue durch die Welt,
 So weit man nur mit Sachsen Freundschaft hält:
 GOTT und Augustus meine Freude!

ARIA.

Der König freuet sich!
 Sein Helden-Muth ist noch voll Löwen-Stärke,
 Die Krafft des HErrn begleitet seine Wercke
 Was thut Ihm denn der kleinen Nattern
 Stich?

Was

1. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 3

Was ist doch Furcht und Noth
Und daß der Feind ihm das Verderben droht?
Der Helffer von oben ist stetig zugegen,
Und lehret das Fluchen in Leben und Seegen.

2.
Der König freuet sich!
Sein frommer Wunsch muß annoch stets gerathen,
Die Allmacht selbst mischt sich mit seinen Thaten,
Ihr Zuspruch heist: Mein Sohn ich schütze dich!
Wenn sich der Geist erhöht,
Und voller Loh zum Stuhl des Höchsten geht,
So höret der Himmel sein ernstliches Flehen,
Und lästet ein gnädiges Amen ergehen.

Nach dem *Panegyrico*.

Pf. LXI, 6. 7.

1.
Du giebst einem Könige langes Leben, daß
seine Jahre währen für und für. Daß er im-
mer sitzen bleibet vor Gott, Er erzeigt ihm
Güte und Treue, die ihn begleiten.

1.
Du höchster Gott, wir deine Kinder schreyen:
Ach laß doch ja dein liebstes Eigen-Güt,
Auf dem nechst Dir des Landes Hoffnung ruht,
Noch fernerweit in deiner Huld gedeyen.
Vermehr doch die Jahre seiner Zeit,
Und laß Ihm einst im Erbe deiner Frömmen,
Zu jenem Thron gechrönter Ewigkeit
Nach späten Schnee der grauen Haare kommen.

2.

2. Laß

Laß Seinen Thron auf Erz und Marmor stehen,
 Und deine Krafft an statt der Säulen seyn.
 Dringt Feind und Neid zu seinem Frieden ein,
 So laß die Wuth beschämt vorüber gehen.
 Sprich, daß Sein Haupt in deiner Güte ruht,
 Und zieh Ihn an mit deiner Vater-Treue,
 Sprich endlich ja zu allem was er thut,
 Daß sich das Land mit seinem König freue.
 Rep. Concert. Du gibst einem Könige zc.

II.

Den beglückten Zustand der gesegneten
 Stadt Hannover/ solte bey dem getroffenen
 hohen Verbündnisse zwischen Ihro Königl.
 Hohelt dem Cron-Prinzen in Preussen/
 und der Durchl. Churfürstl. Princeß. von
 Hannover / in allerunterthänigsten
 respect vorstellen

Just Henning Böhmer/ ICt. Königl.
 Preuss. Geh. Rath in Halle.

Hannover! Werthe Stadt, geliebtes Vaterland,
 Du Wunder, welches igt die Welt erstaunend ehret,
 Und nichts von Deinen Ruhm als lauter Wunder
 höret,
 Europens Cron und Zier, und Teutschlands theu-
 res Pfand,

Verz

2. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 5

Vergönne daß ich mich auch für Dir niederlege,
Und Deine Majestät zu dieser Zeit erwege.

Du machst Dich aller Welt als eine Mutter kund,
In welcher manches Land sich kan geseget sehen.
Rom will zwar überall am obern Gipffel stehen,
Und trägt den Nahmen noch als Mutter diese
Stund,
Doch wo man Rom mit Dir an Seegen will vers
gleichen,
So muß es Dir gewiß in allen Stücken weichen.

Es hieß zwar Rom vor dem das große Haupt der Welt,
Doch weil es alles Land nur zu sich wolte reißen,
Und endlich nach der Zeit auch Mutter wolte heißen,
Hat es dadurch sich mehr zum Abscheu vorgestellt.
Du aber, Werthe Stadt, kanst in der That erweisen,
Worinn die Völker Dich vor andern glücklich preisen.

Des Käyfers höchste Thron ist durch dich ausge
schmückt,
Die Große Kayserin, die aus Dir ist entsprossen,
Hat auf Dich neuen Glanz und Majestät gegossen,
Und machet Dich dadurch vor andern recht beglückt.
Was sag' ich? Oesterreich will Dir den Preis zulegen,
Denn daß die Tochter gros, das macht der Mutter
Seegen.

Du hast dem Preussen Land die erste Königin,
Aus deiner Mauren Schutz auf seinen Thron gegeben.

Vor Deren Hohen Geist und klug geführten Leben
Fällt der Clotildis Ruhm, Pulcherens Ehre hin,
Ja ihre Gütigkeit und Großmuth hat gezeigt,
Daß Mariannens Lob vor ihren Thaten schweiget.

Drum rühret Ihr früher Todt noch unsern herbem
Schmerz,
Daß jeder traurig rufft, was Bruto nachgeschrieben
An seiner Ehren-Seul: Ach daß du leben blieben!
Doch nein, Sie lebet noch in unser aller Herz,
Indem man von Ihr kan als von dem Titus lesen,
Daß Sie der Freunde Lust der Feinde Trost gewesen.

Noch wird, beglückte Stadt, aus deinem Schoose
gehn,
Die Tochter, welche du als Mutter längst geehret,
Indem Sie Engelland zur Königin begehret.
Wie froh die Vögel sonst der Sonnen Aufgang sehn,
So mercket man alda, wie sich ein jeder freuet,
Weil dahin neues Licht den Strahl der Wohlfahrt
freuet.

Dein Seggen ist so groß, daß ihn das Teutsche Reich
In seinen weiten Raum allein nicht konte fassen.
Er muß auch über Meer sich reichlich blicken lassen,
Da ward er einen Meer an großer Fülle gleich.
Man rufft Dir fröhlich zu aus dreyen Königreichen,
Hannover! Was ist Dir nitzo zu vergleichen!

Ist will das Preussen-Reich und zwar zum andern
mahl
Sich

2. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 7

Sich eine Königin aus Deinen Schooß erwerben,
Drum holet es aniezt vor seines Thrones Erben
Aus Deiner Mutter Schooß ein schönes Ehges
mahl,
Die schon nach ihren Glanz Verstand und hohen
Gaben
Die mehr als Englisch sind, vorlängst zur Cron ers
haben,

Laß jene Perser nur an ihrem Hochzeit-Fest
Die Braut im Angesicht mit schönen Gold beziehen,
Und über dis den Flohr zu hengen sich bemühen/
Darauf der Sonnen Bild gemahlt sich sehen läßt.
Du darffst, Geliebte Stadt, nicht Gold und Sonne
mahlen,
Denn Deine Cron-Princeß kan beydes würcklich
strahlen,

Aus reinen Ursprung kommt ein reiner Diamant
Auf dem man diesen Spruch mit Fug und Recht kan
ehen:

Ich bleibe gleicher Ahrt. Was ist von Ihr zu
setzen,
Die als ein Diamant bestrahlt das ganze Land?
Dein Großer Chur-Fürst hat Dir diesen Schatz
gegeben,
Drum bleibe Sie gleicher Ahrt an Tugenden und
Leben.

Es zeigt der Preussen Prinz, was Trutifinda dort,
Indem der Eheure Held sich mit Ihr will vermählen/
A 4 Und

Und Sie in Hoffnung auch zur Königin erwehlen,
Und zwar durch einen Kuß, nur durch ein einkig
Wort.

Der Adler, der sein Nest mit Eichen hat verbunden,
Führt diesen Spruch mit Ihm: Die beste Ruh
gefunden.

Zwey Hände mahlte dort die grosse Kayserin
Des ersten Ferdinands, die unter sich geschlossen,
Draus eine Rose war in voller Blüht geschossen,
Die Umschrift hiesse so: Es bleibe dieser Sinn!
Dis will mein blöder Kiel zu der Vermählung
schreiben:
Es müsse dieser Sinn zu allen Zeiten bleiben.

Es rufft das Preussen Reich, es wünschet Engelland:
Es bleibe dieser Sinn, es bleibe das Vergnügen,
Es bleibe dieser Stamm, der nun so hoch gestiegen,
Und werffe seine Gnad auf eines ieden Stand.
So wird, geliebte Stadt, Dich Engelland und
Preussen,
Die höchstgeseegnete und theurste Mutter heißen.

III.

Mit dem Kusse der Unterthänigkeit
solte den Durchlauchtigsten Fürsten und
Herrn/ Herrn Johann August/ Fürsten zu
Anhalt/ Herzogen zu Sachsen/ Engern und
Westphalen/ Grafen zu Ascanten/ Herrn
zu

3. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 21

zu Zerbst/ Bernburg/ Jevern und Kniep-
hausen/ bey dem am 4. Jul. zu Zerbst an-
gestellten solennen Huldigungs- Feste glück-
wünschend verehren Dero unterthä-
nig gehorsamster Knecht
Werner Heinrich Meineke/ in Magdeburg.

Durchlauchtigster,
In Kuß, (a) der deinen Purpur rührt,
Ein Herz, ein flammend Herz, daß Dir als Opfer
glimmer,
Zeigt an, was deinen Knecht zu diesen Thron ge-
führt,
Den Dir dein treues Zerbst zur Huldigung bestimmet,
Es will, da jene sich Dir treu zu seyn verbinden,
Sich auch in tiefster Pflicht zu deinem Altar finden.

Verdoppelt euren Glanz, beflammt den Fürsten-
Thron,
Ihr Himmel, den nunmehr ein hohes Haupt be-
steiget,
Kommt treue Zerbster, kommt, und huldige
Wilhelms Sohn,
Der Seinem Nahmen nach sich allen Fürstlich zeigt;
Johann dein holder Geist läßt Gnaden- Strahlen
blitzen,

A 5

Aus

(a) Von dem Kusse der Unterthänigkeit findet man Nach-
richt in Henr. Salm. Pancir. C. XII. Dieterici Lexic.
Philol. N. T. p. m. 155. P. II. p. 236. Ernst. Apanth, pag.
1070. und andern mehr.

August vormehret das, was Stadt und Land besitzen,

Preißt nur des Otto Huld, verehret den Trajan,
Den Juma längst in Gold und Marmor eingähet,
Hebt immer den August zum lichten Stern-Altan,
Der weiland Sachsen-Land durch seinen Ruhm er-
getet
Läßt Cäsars hohen Glanz durch Luft und Wolcken
steigen,
Wißt aber: Anhalt kan auch Grose Fürsten zeigen.

Paris bewundre dort den grossen Ludewig,
Rom ehre den August mit tausend Marmor-Stücken,
Ich streite, Großer Fürst, mit beyden um den
Sieg,
Und suche deinen Ruhm weit besser auszudrücken:
Der Römer Pracht bestand in Sarder und Saphiren,
Hier soll dein Fürsten-Geist die Ehren-Bogen zieren.

Die reine Gottesfurcht, so deine Brust erhitzt,
Die Klugheit, deren Hand den weisen Zeppter führet,
Astræa, so den Thron beständig untermstützt,
Die Huld, Durchlauchtigster, so dein Gebiet ver-
gieret,
Die sind der Marmor-Zeug, der prächtige Ehren-
Bogen,
Die deinen Ruhm vorlängst zum Sternen-Pol
gezogen.

Wer diesen hohen Glanz sich recht zu Sinne zieht,
Wer

3. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 11

Wer dein Hochfürstlich Lauff und Seegens-Stadt
erweget,

Wo Friede, Ruh' und Glück in reichem Flore blüht,
Wann Navors anderswo nur Krieg und Sturm er-
reget,

Dem pfeget alsofort, O Ausbund Teutscher
Fürsten,

Als Unterthan und Knecht nach Deiner Huld zu
dürsten.

Nun so verzeihe dann, du Sonne dieser Zeit,
Wann sich ein frembder Knecht an deinem Glantz
vergnüget,

Und da ein jeder Dir ein schönes Opffer heut,
Und sich durch einen Kuß zu Deinem Purpur bieget
So laß mein küßend Herz sich auch dein Opffer nennen,
Und auf dem Weyrauchs-Duffte erhitzter Wünsche
brennen.

Der Himm'el kröne Dich mit Seiner Seegens-Hand,
Und fahre ferner fort Dich gnädigst anzublicken,
So wirst du lange noch dein Zerbst und Jever-
land,

Durch Gottesfurcht, Verstand und gleiches
Recht beglücken. b)

Er schencke Dir den Geist, den Salomon empfangen, c)
Und lasse Dich sein Licht in reichen Maasß erlangen!
Er

(b) Der Wahlspruch des Durchlauchtigsten Fürsten ist:
Mit Gottesfurcht/ Klugheit und Gerechtigkeit.

(c) Im 1. B. der Könige am 3. im 9, 10. und 11. Versen.

Er gönne Dir die Zeit, die kaum zu zehlen ist,
 Die Zeit, da Glück und Heyl in deinem Lande grünet,
 Wo die Gerechtigkeit den güldnen Frieden küßt,
 Und wo das Glück selbst dem Hof' als Slave dienet,
 GOTT wolle dein Gemahl und Dich mit vielen
 Freuden
 Auch euren Kauten. Krank mit Segens: Sprossen
 kleiden!

Kurz: Alles was den Thron der Fürsten herrlich
 macht,
 Was Hoffstadt, Unterthan, und Länder kan beglücken,
 Was sonst der Stände Wohl in guten Flor ge-
 bracht,
 Das müsse, Großer Fürst, auch deinen Zepter
 schmücken.
 Dis ist, Durchlauchtigster, der Ruß bey diesen
 Stunden,
 Den Dir ein treuer Knecht zu opfern tieff verbunden.

IV.

Eine der Tugend und Gerechtigkeit
 aufgerichtete Ehren-Säule / womit Jhro
 Hochgeb. Excell. dem Sachsen Goth. Hrn.
 Geh. R. Direct. Bachoven Freyherrn von
 Ebt zc. und Jhro Hochwohlgeb. Excell.
 dem Sachsen Goth. Hrn. Geh. Rath und
 Cansler in Altenburg / Hrn. von Einste-
 del / zc. bey glücklichster Vermählung des

4. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 12

letztern geliebt: Hrn. Sohns an des erstern
gel. Fräul. Enckelin/ beehren solte.

D. J. G. Brem/ J. S. Hof-Advocat. in
Altenburg.

König Carls IX. in Frankreich Wahlpruch:
Zwey Seulen so oben zusammen geknüpffet, und
mit einer Crone gezieret, mit der Beyschrift:
Pietate & justitia.

I.

Wenn Recht und Gottesfurcht zwey feste Stützen
heissen,
Worauff des Landes Wohl und schönster Zierath
ruht,
So kan vortrefflichs Paar! man süglich auf euch
weisen,
Gott und Gerechtigkeit sind Euer Ehrenhuth.

II.

Des Pabsts Eugenius II. Wahlpruch:

Zwey Hände, welche eine Wage und Ele umb-
fassen, nebst der Beyschrift: *Redde cuique
suum.*

Der Unschuld ihren Schutz, der Bosheit ihre Strafen,
Den Lastern ihre Zucht, der Tugend ihren Ruhm/
Den Reichen gleiches Recht als wie den armen
Schaafen,
Des heist Gerechtigkeit und Euer Eigenthum.

III. Kay-

III.

Kayser Heinrichs II. Wahlspruch:

Zwey Hände, welche des Mercurius gecrönter
Zepter fassen, nebst der Beyschrift: *Fide
& consilio.*

Soll eines Fürstenthumbs gewünschtes Wohl bes
kleiben,

So nuht ein kluger Rath nebst ächter Redlichkeit,
Drum kan jetzt Friedrichs Land sein Glück aufs höch
ste treiben,

Da Ihr im Rieden tren, im Rathen weise seyd:

IV.

Ferdinands des Gerechten Königs in Arrago
nien Wahlspruch.

Zwey Felsen, worauf viele Diamanten schim
mern, und welche eine Krone zieret, mit der
Beyschrift: *Naturæ, non artis opus.*

So köstlich der Verdienst, den wir Euch zugestehen/
So wenig findet doch ein langes Wundern statt,
Die gütige Natur hat längst vorher gesehen
Worzu der Himmel Euch vor uns beschrieben hat.

V.

König Philipps II. in Spanien Wahlspruch:

Zwey Granat-Aepffel, auf denen ein Zepter
ruhet mit der Beyschrift: *Tot Zopyros.*

Den König wünschte zwar sich so viel treue Seelen/
Als Kerne im Granat, doch mit vergebner Müh,
Doch

4. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 15

Doch Ihr seyd (wo man darff verdientes Lob erzehlen,)
An Treu vors Vaterland zwen rechte Zopyri.

VI.

Hertzog Wilhelms IV. in Bayern Gemahlin
Wahlpruch.

Zwey Lorber-Zweige, so sich in einen Kranz zu-
sammen schliessen, mit der Beyschrift: *Cor-
unum & anima una.*

Weil bey Vertraulichkeit der Seegen pflegt zu liegen,
Und nahes Freundschafts-Band viel gute Folgen
macht;

So seyd Ihr Theuerste! dem Lande zum Vergnügen,
Auch jetzt zu unsern Wohl auf frohen Bund bedacht.

VII.

Hertzog Erichs zu Braunschweig Wahl-
pruch.

Zwey Armen, welche einen Bogen aufspannen,
und den darauf gelegten Pfeil nach dem Him-
mel richten mit der Aufschrift: *Sic iur ad
Astra.*

Die Absicht muß zuletzt vergnügten Ausgang bringen,
Wo GÖtte und dessen Ehr zum Ziele vorgestellt,
Drum sieht man, Theuerste, Euch stets nach Wunsch
gelingen

Was Euer weiser Rath vors Land ersprießlich hält:

VIII.

VIII.

Ludewigs Königs in Ungarn und Böhmen
Wahlspruch.

Zwey hell polirte Spiegel ohne Gebrechen und
Macul, mit dem Beysatz: *Undique illasa.*
Zwey Spiegel sind alhier ein Spiegel Eurer Ehren,
Wo kein verwegener Schmutz der Frevler haften kan,
Drum wird die Späte Welt dis Zeugniß von Euch
hören,
Hier trifft man unversehrt der Tugend Bildniß an.

IX.

Franzens Herzogs von Urbino Wahlspruch.

Zwey angezündete Lichter von deren Flammen
wieder andere Lichter angezündet werden,
mit dem Beysatz: *Non degener addam.*
Da Euch, Hochtheuerste! die frohen Ampeln brennen,
Daran sich Stadt und Land die Augen weiden kan,
So gebt Ihr disfalls auch was tröstliches zu erkennen,
Und steckt von Eurer Art zwey edle Kerzen an,

X.

Prinz Wilhelms von Oranien Wahlspruch.

Zwey hellshimmernde Fackeln so in der Mitten
mit Cronen umwunden, sonst aber umgekehrt
sind und dennoch ihren Glanz behalten, mit
der Beyschrift: *Exinxisse nefas.*
Gott flechte großes Zwey zu iedermanns Vergnügen
Der Jahre noch sehr viel in Euer Alter ein!
Und weñ Ihr Lebensfart einst Salems Burg bestiegen,
So müsse Euer Ruhm doch unauslöschlich seyn.

V. Job.

V.

Lob-Gedichte.

Über des Herrn Geheimbden Rath J. H.
Böhmers Ius Ecclesiasticum
Protestantium.

H. E. L. Stockhausen.

§§ Er die Gerechtigkeit und ihre Rechte cränzt,
Der crönet auch das Haupt der klugen Rechts-
Gelehrten.

Den weil Asträens Glanz in ihren Schriften glänzt,
So dient ihr Glanz und Ruhm dem Cato zum Ge-
fährten.

Die Rechte, so der Welt ihr rechtes Auge sind,
Erheben die, so sich der Rechte Diener nennen.

Sie wissen, daß sie nicht zum Rechte sehen können,
Wenn nicht ein Flavius die Rechte lieb gewinnt.

Sie wissen, daß sie selbst ihr Recht verlihren müssen;
Wenn die Gelehrten nicht das Buch der Rechte küssen.

* *

Ihr, die ihr nun den Wiß der Rechts-Gelehrten ehret,
Ihr müßt den großen Wiß des großen Böhmers
ehren.

Der uns mit Mund und Hand und klugen Schrif-
ten lehret,

Was tausend andre wohl in tausend Schriften lehren.

Asträa die ihr Recht sonst in der Waage trug,

Will ihren Böhmer nun fast auf den Händen tragen.

Wir müssen mehr von Ihm als Rom vom Cajo sagen.

B

Rühme

Rühmt aber sonderlich sein ungemeines Buch,
 Das uns das Kirchen-Recht der Protestanten weist,
 Und Böhmers Ruhm durch sich, sich selbst durch
 Böhmern preiset.

* *

Es fehlt der klugen Welt an solchen Schriften nicht,
 Die uns den Kirchen-Staat und ihre Rechte lehren.

Wir rühmen hie und da was Tamburinus spricht,
 Des Zellez Schriften sind bey uns in allen Ehren.

Was Lancellottus schreibt, ist uns nicht unbewußt.
 Was uns Fabrottus lehrt, das lieget noch für Augen,
 Wir können Perlen-Thau aus Schilters Büchern
 saugen,

Des Espens Schriften sind der Deutschen Augen-
 lust.

Wir kennen Zieglers Fleiß, wir rühmen Carpzovs
 Schriften,

Die ihnen in der Grufft viel Nahmens-Tage stifften.

* *

Wer icho diese Schrift des großen Böhmers liest,
 Der wird sie ja so hoch als Carpzovs Schriften schätzen,
 Er wird, weil Carpzov noch ein halber Reimund ist,
 Des großen Böhmers Buch zu Speners Schriften
 setzen.

Ihr findet hier mehr Geist, ihr trefft mehr Leben an,
 Als ihr wohl nimmermehr in Carpzovs Schriften
 findet.

Was Ziegler noch nicht trifft, was Schliter nicht er-
 gründet,

Was

Was Vitringa nicht schreibt, bringt Böhmer auf
die Bahn,
Was Brunnemann nicht weiß, was selbst du Pin nicht
lehret
Das ist es, was ihr ißt von unserm Böhmer höret.

Ihr treffe in Böhmers Schrift kein schön des Irr-
licht an,
Ihr könnt kein Schlackenwerck von Pfaffen Sätzen
finden.

Er schreibt, was die Vernunft genau erweisen kan.
Und läßt der Jüden Furcht sich nicht die Hände binden.

Er schreibt was die Natur und was das Recht be-
siehlt.

Er schreibt das, was die Zeit und die Geschichte lehret,
Er schreibt die Wahrheit sters, die wir sonst sparsam
hören.

Er trifft den Zweck, worauff der kluge Gerson zielt,
Er schreibt was andre nicht aus Aberglauben gläuben,
Er schreibt was andre nicht als voller Zittern schreiben.

Wie manche haben nicht das Kirchen-Recht erklärt?
Doch nein: wohl mehr verfälscht, als wie der Welt er-
kläret.

Ihr Stachel hat der Welt das beste Marck verzehret
Und der Gerechtigkeit den Witwen Stiz verheret.

Sie sahen mehr den Pabst als ihr Gewissen an,
Sie schätzten die Vernunft nicht über alle Pfaffen.

Der Pfaffen Fabeln sind der Lügner güldne Waffent.
Der Pabst beweiset das, was nichts beweisen kan.

Kurz, das was Wahrheit ist, das ist bey ihnen Lügen,
Sie hassen Gott und Recht, die endlich wieder siegen.

Sie reißen ja der Welt die blöden Augen aus,
Astræa selbst wird blind, die Rechte gehn zu Grabe.
Das was man Wahrheit nennt, verfällt in Staub
und Graus.

Die Weisheit Modestins verlieret Gut und Haabe,
Der helle Tag wird Nacht, das Licht wird Finsterniß
Aus Träumen schmiedet man der blinden Welt Gesetze,
Die Maulwurfs Hauffen sind bey ihnen große Schätze,
Was uns Gregorius befehlet, das ist gewiß,
Was Clemens haben will, was Pabst Johannes lehret,
Das wird von ihnen fast als Gottes Wort verehret.

Was Sinibaldus schrieb, was sonst Cresconius/
Was Jarland, Cucchius und Aristinus lehrte,
Das liebt ein Pfaffen Knecht der Wahrheit zum Ver-
druß,

Er ehret sie, wie die Welt den Gratian verehret.
Was Burchard nicht erklärt, das ist ihm unbekandt,
Was nicht Tancredus weiß, das will er auch nicht
wissen,

Was nicht Ferrandus sagt, das tritt er stracks mit Füßen,
Was Gilbert übergeht ist ihnen lauter Tand.
Drum kömmt es, daß wir einst von ihnen solche Lehren/
Als von dem Suarez und Henrich Garnet hören.

Jetzt kan das Kirchen-Recht der Welt ersprießlich seyn,
Das ihr die Themis selbst aus Böhmers Händen
liefert Sie

5. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 21

Sie ezt dis edle Buch in Gold und Jaspis Stein,
Und hat es in das Buch der Ewigkeit geziefert.

Sie sieht dies edle Buch mit solchen Augen an/
Als Alexander sonst Homerens kluge Lieder.
Sie nimmt es an und giebt es dann der Kirche wieder,
Die nun ihr Kirchen-Recht vor recht erklären kan.
Sie will den Böhmer selbst als ihren Schilter preisen
Und dem Blondellus nicht so danckbar sich erweisen.

* * *
Wünscht eurem Böhmer Glück ihr, die ihr Böh-
mern kennt,
Rühmt seinen edlen Fleiß, rühmt die gelehrten
Schriftten.

Ich weiß daß ihr ihn schon den andern Struven neüt,
Dem viele Bücher noch viel Mausoleen stiftten.

Ich weiß ihr ehret ihn, als wie den Lauterbach,
Als wie den alten Stryk, als Hubern, Berlich, Strau-
chen/

Ihr könnt sein kluges Buch zum Edern Oele brauchen,
Das ihn und seinen Ruhm der Welt erhalten mag.
Wünscht, das er lange noch der Stadt zum besten lebel
Und manch gelehrtes Buch der Welt zu lesen gebel

VI.

Die auf dem Wege der Gerechtigkeit
gesundene Ehren-Crone / stellet / als Herr
Christoph Koch / Ober-Pfarrer bey der
Kirche zu St. Jacob zu Magdeburg ic. und
Frau Anna Maria Kinderlingin / zum An-
denken

Denken Jhrer am 12. Septembr. Anno 1665.
 geschehenen ehelichen Verbindung/ nach er-
 reichten funffzigsten Jahre Jhres Ehestand-
 des am 12. Septembr. Anno 1715. in obge-
 dachter Kirche Jhr hochzeitliches Dank-
 und Jubel-Fest feyerlich beglengen/ in
 nachgesetzten Zeilen glückwün-
 schend vor

In Nahmen eines andern

W. H. Meineke.

Sprüchw. Salom. 14. v. 31.

Graue Haare sind eine Crone der Ehren,
 welche auf dem Wege der Gerechtigkeit ge-
 funden werden.

Die stumme Lehrerin der abgewichenen Zeit
 Bewundert hie und da den Glanz berühmter
 Cronen,

Womit das Alterthum der Fürsten Tapfferkeit,
 Und die es sonst verdient, geffissen war zu lohnem.
 Wenn ein Caligula den klugen Zeypter führet,
 Läßt er die Scheitel auch mit reinem Golde schmücken,
 Woran man Sonn und Mond und viele Sterne
 spürt, a)

Hiedurch die Wachsamkeit der Obern auszudrücken.
 Hat Alexander erst den Lorber aufgesetzt,
 Muß sich das grosse Künd vor seinen Zeypter biegen,

So

(a) Alex. ab Alexandro lib. IV. Genial. dier. pag. m. 28. a.

6. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 23

So trägt er eine Cron, worauf der Spruch geezr
Nord, Osten, Süd' und West muß mir zu Füsse lie-
gen. (b)

Schleicht sich ein Rudolph dort in hohen Purpur
ein,

Sieht man die Majestät auf ihrem Throne sitzen,
So strahlt das Cronen. Gold, woran der Perlen
Schein,

Rubin und Diamant mit lichten Flammen blitzen.
Wann Cosmus Medicus an Treu und Liebe denkt,
Und dies der fünffte Pabst, so Pius heist, erblicket,
Wird ihm Toscanaen nebst einer Cron geschenckt,
Der so viel Kostbarkeit, (c) als Eyffer (d) eingedrüs-
cket.

Und will das stolze Rom, die Welt- Beherrscherin,
Berühmten Helden sich recht hoch verbunden zeigen,
Streckt es die Hand nach Gold, nach Graf und
Zweigen hin,
Hievon den Ehren-Schmuck, wie sie verdient, zu
beugen.

Selbst ein Pythagoras, wann er das schöne Licht
B 4. Gelehr-

(b) Auf Alexanders des Großen Crone soll gestanden ha-
ben: Ortus & occasus, aquilo mihi servit & anster.

(c) Schlage ferner nach Sleidan. Tom. IV. lib. IV. c. 3.

(d) Dieser eifrige oder vielmehr mit blinden Eifer wie-
ber die Protestanden rasende Pabst ließ auf gedachte Cro-
ne/ damit er den Cosmus de Medicis beehrte/ folgende
Worte sprechen: Pabst Pius V. schenckt dir aus Liebe wegen
deines Religions-Eyfers und deiner Liebe zur Gerechtigkeit/
diese Crone. Liess Sleidan. l. c. und des Herrn Buddeus allgem.
histor. Lexicon. Artic. Pius V.

Gelehrter Wissenschaft entschlossen hoch zu schätzen,
Trägt, wenn er lesen will, ganz kein Bedencken nicht,
Sich eine güldne Cron vor andern aufzusetzen.

Und also bringen zwar die Cronen Herrlichkeit,
Sie sind der schöne Schmuck, den hohen Häubter
tragen,

Ob aber Gold allein der Tugend Ehren-Kleid,
Will ich mich diesemahl nicht unterstehn zu sagen.
Den ob viel Cronen gleich mit Perlen und Rubin,
Mit saurem Schweiß und Blut, (e) als Ketten
sind verbunden,

So muß man doch hiebey gar oft in Zweifel ziehn,
Ob sie auch jedes Haupt mit Zug und Recht gefunden.
Dies aber ist gewiß, und bleib' ich fest dabei,
Daß Silber, dessen Glanz in alten Haaren flammet,
Daß dieß die wahre Cron und Schmuck der Eh-
ren sey,

So von Gerechtigkeit und reiner Tugend flammet.
Denn wie der seinen Lauf nicht bis zur Helffte führt,
Der beydes wieder Gott und Menschen bößlich han-
delt, (f)

So wird doch dessen Haupt mit Greisen-Schmuck
geziert,
Der gleich dem Abraham für Gottes Augen wandelt.
Zwar bringt, allein die Zeit dem Alter keinen Preis, (f)
In.

(e) Nullus est in corona unio, qui sudor non sit, rubinus
nullus, qui non sit sanguis, nullus adamas, qui non sit quo-
dammodo terebra, tota denique nihil aliud est, quam cir-
cumferentia absque quietis centro. Saavedr. Embl. C.

(f) Vid. R. Baynus in Criticis Sacris Tom. III. p. 4214.
ad loc. Proverb. XVI. v. 31.

6. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 25

Indem wir Knaben auch von hundert Jahren wissen/
Doch wird der insgemein ein Ehren-voller Greis,
Der sich von Jugend auf der Nüchternheit beflissen.

So wundre dich dann nicht, Hochwerthgeschätz-
te Stadt,

Daß Gott dies theure Paar, so Er dir heute zeigt,
Auch mit der Ehren-Cron so schön gezieret hat,
Die alle Kostbarkeit der Erden übersteiget.

Der lichte Silber-Schnee, mit welchem Sie bes-
streu't,

Die Schwanen-weiße Pracht, so ihre Stirnen fassen,
Sind Zeichen keuscher Zucht, Gerecht- und Reini-
gkeit,

Worinn sich dieses Paar beständig finden lassen.

Gerecht ist ja der Wind, so Sie zum Himmel führt,
Gerecht der Jugend-Beg, denn Sie mit Lust betreten,
Gerecht der Liebes-Trieb, so ihre Herzen rührt,

Gerecht Ihr Gottesdienst und Andacht-volles Beten.

Doch was bemüht' ich mich den tugendhaften Geist,

Den schon die Fama selbst in dicke Marmor-Stücken,

In Onych, Amethyst und Sarder graben heist,

Durch meinen schwachen Kiel in etwas auszudrücken?

Vielmehr bescheidet sich ein Freund, er schweiget
still,

Und gönnet Ihren Ruhm zwar Fremdbden fürzutragen,
Doch wo der Wohlstand mir noch was verstaten
will,

So will ich, Magdeburg, nur kühlich dieses
sagen:

Dein Koch, an Dessen Frucht man Baum und Wur-
zel kennt,

Hat so mit Seiner Braut gelebt, wie Er gelehret,
Was Wunder, daß Ihm Gott die selne Ehre
gönnt,

So unter tausenden nicht einem wiederfähret.
Zieng ehmahls Aarons Keiß, so allbereit verdürret,
Gar schleunig an mit Frucht und Blättern auszu-
schlagen,

So blüht hier Aaron selbst, ein treuer Seelers
Zirt,

Und will im Alter auch des Glaubens Früchte tragen.
Drun hat der Himmel Ihn in seinem Ehestand
Nunmehr so funfzig Jahr nebst seinem Schatz er-
halten,

Noch länger aber läßt die hohe Segens-Hand
Auch diesen Gottes-Mann des Geistes Amt verwalten,
Und eben das bewog dies hochgeschätzte Paar,
Daß Sie an diesem Tag Ihr Ehe-Band erneuern,
Sie stellen sich daher mit stillen Freuden dar,
Ein Dank- und Jubel-Fest dem grossen Gott zu
feiern.

Sie preisen seine Huld, die er so groß gemacht,
Daß Sie mit Ehr' und Schmuck gekrönet vor ihm
stehen,

Sie danken Ihrem Gott, der Sie so werth ge-
acht,

In Eh- und Ehren-Stand ein solches Glück zu sehen.
Nun Gott, so Dir bisher, Du hochbeglücktes
Zwey,

Die Silber-reiche Cron der Ehren wollen reichen
Der lege ferner Dir verjüngte Kräfte bey,

Daß

Daß sich dein Alter mag den Jugend-Rosen gleich-
chen! (g)

Er kröne, wie zuvor, den grauen Lebens-Nest,
Bis Ihr in jener Welt die Kronen niederleget,
Und mit den Aeltesten das schöne Jubel-Fest
Dort vor des Lammes-Stuhl ohn' Ende feyern mö-
get! (h)

VII.

Glückwünschungs Gedichte auf Herrn
J. A. Enfers Diaconi zu Querfurth Magi-
ster-Promotion: von der doppelten Christ-
Bescherung vor dem heiligen Christ:
aufgesetzt von

Heinrich Ernst von Schlotheim/
Equ. Thur.

Das graue Alterthum verdienet Lob und Ruhm,
Daß es den frohen Tag, da unser Heil gebohr-
ren,

In einem Freuden-Licht in Gottes Heiligtum
Aus Andachts-vollen Trieb mit Sorgfalt auserköhren.
Denn dieser Segens-Zag hat uns das Heil gebracht,
Der Zag hat Gott mit uns, und uns mit Gott ver-
söhnet,

Der

(g) Die Rabbinen sagen Sprichworts-weise: Die Ju-
gend gleichet einem Rosen-Cranze / das Alter aber einem
Nessel-Cranze.

(h) In der Offenb. Joh. 4 / v. 4. 10.

Der Tag hat Herz und Brust mit neuer Huld ge-
 crönet,
 Der Tag hat den Verlust vollkommen gut gemacht,
 Der Tag hat unser Leid in frohe Lust verkehret
 Und uns das beste Gut, GOTT und sein Heil, be-
 scheret.

Drum ließ sich GOTTes Volk höchst angelegen seyn,
 Die Freude dieses Lichts mit Freuden zu vermehren.
 Man stellte sich vergnügt mit schönen Gaben ein,
 Und ließ der zarten Schaar den heiligen Christ bes-
 cheren.

Die Absicht war recht gut, so man darbey geführt.
 Die Jugend sollte sein bey solchen Weynachts Gaben
 Ein Denckmahl von der Huld der holden Himmels
 haben,

Die man zu solcher Zeit mit vielen Segen spürt,
 Und bey dem irdischen an jene Gaben denken,
 Die GOTT durch seinen Sohn uns Menschen wollen
 schencken.

Doch die verderbte Welt, die das, was löblich ist,
 Und was das Alterthum zur Andacht sonst ersehen,
 Bey dieser Zeiten Lauff vor Eitelkeit vergift,
 Läßt ihren leichten Sinn hier gleichfalls irre gehen.
 Man theilet zwar noch igt die Weynachts Gaben aus.
 Wer glücklich fahren will, der muß den Wagen schmie-
 ren.

Amando kan sich sonst durch nichts insinuiren,

Drum

7. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 29

Drum schickt er seinem Schatz den heiligen Christ ins
Haus;

Dabey das Herz wohl nicht an jene Güter dencket,
Die uns des Himmels Huld zur Weynachts Zeit ge-
schencket.

Liebwerthgeschätzter Freund, in dessen from-
mer Brust

Des Himmels reine Furcht von Jugend auf gewohnet,
Ich freue mich mit Dir, mein Herz ist voller Lust,
Daß Gottes treuer Sinn jetzt Deine Treu belohnet.

Ich rühme, weil ich kan, die echte Redlichkeit,
Ich werde, weil ich bin, dein gründlich kluges Wissen
Mit steter Danckbarkeit und holder Treue küssen,
Das meine Brust weit mehr als Marzimin erfreut,
Und gleich dem Nilus Strohm sich mildiglich er-
gossen,

So oft der holde Mund mit Weißheits Thau ge-
slossen.

Der Himmel hat Dich lieb, Drum hat sein treuer
Sinn

Die Andacht des Gebets nach Herzens Wunsch er-
höret,

Und Dir den Priester Schmuck (O seeliger Gewinn!)
Noch vor dem heiligen Christ aus großer Huld bes-
cheret.

Du sollst nach Gottes Ruff nunmehr sein Diener seyn,
Und was er Dich gelehret, in Querfurth andre leh-
ren.

Wer

Wer Dich mit Andacht hört, soll Jesum selber hören.

Warum? Du gehst zur Thür in seinen Schaaffstall ein.

Der Trost wird süßen Trost in Deine Seele sencken,
Wann Welt und Teufel Dich in Zukunft wolcken
fräncken.

Und also hast Du schon den besten heiligen Christ
Noch vor dem heiligen Christ vom Himmel selbst empfangen.

Was Wunder, wenn Dein Herz in Gott erfreuet ist,
Da Du in heiligen Schmuck kanst als ein Priester prangen?

Und wie? Erblick ich Dich nicht ist in neuer Pracht?
Ein Frauenzimmer will heut deinen Ruhm vermehren.
Sophia läßt Dir auch den heiligen Christ beschreiben.
Drum hat sie einen Crank mit eigner Hand gemacht
Und ein erhabnes M. mit Lorbeer Reif umwunden,
Zum Zeichen ihrer Huld, in selbigen gebunden.

So, so, nun bricht es aus, wie Deine Kreide
schreibet.

Jetzt seh ich erst, mein Freund, was du im Schild
geführtet.

O denke ja kein Mensch, daß was verschwiegen bleibt.
Du hast Sophiens Huld bishero carefirt.

Mun kömmt das Ding an Tag, da sie Dir einen Crank
Zum längstverdienten Lohn mit frohen Händen
schicket

Und

2. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 31

Und den Magister-Hut um Deine Scheitel drücker,
So gehe das Handwerck gut. Wohlan, der neue
Glanz

Sey ferner ein Prophet von täglich neuen Schimmer,
So bringt der heilige Christ Dir einst ein Frauenzimier.

Der Himmel, den Dein Herz mit seltner Treue ehret,
Sey Deiner treuen Brust auch künfftig hin gewogen;
Er leite Deinem Fuß in Quersurth unversehrt
Und baue Dir noch mehr vergnügte Ehren-Vogen.
Kein Donner schlage nie in Deine Lorbern ein.
Es müsse Glück und Heil in Deinem Hause grünen,
So wird dein Herz mit Lust in Gottes Tempel dienen
Und seines Saamens Krafft in tausend Herzen streun.
Und solte sonst noch was zu Deinem Wohl gehören.
Das müsse Dir, mein Freund, der heilige Christ bes
cheren.

VIII.

Als T. T. Herr D. Johann Gottlieb Hei-
neccius Phil. P. P. O. Jur. Extraord. & Facult.
Jur. All. von Ihro Königl. Maj. in Preussen
zu Dero Hoffrath und Jur. P. P. Ord. auf
der Friedrichs Universität ernennet wurde/
solte seine hier über empfundene Freude
glückwünschend bezeugen

E. G. Stockmann.

Glück zu, Geehrter Mann, Dein König ist Dir hold,
Der König, den Verstand und Tugenden erhöhen,
Dich

32 I. Stück. I. Abtheil. 8. Lob- und Glückw. Ged.

Dich schmückt Sein hoher Arm mit schönsten Ehren-
Gold,

Du sollst nun in der Zahl der liebsten Rätthe stehen.
Du sollst den Musen-Sitz, den du mit gros gemacht,
Als Königlicher Rath und Lehrer mit regieren,
Die Musen freuen sich und sind darauf bedacht,
Dich, Hochgelehrter Mann, nicht wieder zu verlächre.
Die Dein beredter Mund bishero schon gelehret,
Erwarten voller Lust noch mehr von Dir zu hören,
Und die dich einmahl sehn, noch aber nie gehört,
Die soll Dein weiser Mund ins künftige noch lehren.
Fridiciana selbst, der Dein gegebner Rath,
Schon oft zu vielem Wohl und grossen Ruhm gediehen,
Hofft durch Dein Regiment und fernern Rath und That
Viel höher als bisher, viel schöner noch zu blühen.
Sie gönnet Dir Dein Glück, des Königs Rath zu seyn,
Sie kan Dich ja dabey in ihrer Schoos behalten,
Und Du kanst, großer Mann, bey vollen Glückes
Schein

Ein doppelt großes Amt mit grosen Ruhm verwalten.
So steigst Du recht nach Wunsch, nach Wunsch der
Musen Schaar,

Nach Deiner Freunde Wunsch, nach Wunsch der wer-
then Deinen,

Nach meinen treuen Wunsch muß Dir in diesem Jahr
Gott und des Königs Huld mit heitern Strahlen
scheinen.

Steig über höher fort, Du Hochverdienter Mann.
Besiege Neid und Noth, und was Dich will verstöhren,
Gott der die Tugend liebt, die Bosheit stürzen kan,
Wird durch des Königs Hand Dir stetes Glück bescheeren.

II. Trauer.

II.
Trauer=
Gedichte.

℥

L

I.

Das berühmte Grab / des weyland
höchst-verdienten und berühmten Herrn
Heinrichs von Coccejus / Königl. Preuss.
Scheidenden Raths / u. verehrete aus
oblegender Schuldigkeit
In Nahmen eines andern

W. H. Meineke.

Wunder, wie ihr wollt, der stolzen Gräber Pracht,
Ihr, die ihr euren Ruhm auf mürbe Säulen
gründet,
Erhebt, was ihr zu Com und Mecha seltnes findet,
Und was Escorial und Rodschild herrlich macht.
Beschaut, was St. Denis und Florida (*) besitzen,
Seht jede Todten-Grufft hier mit Erstaunen an,
Wo Jaspis, Amethyst, Sapphler und Sarder blitzen,
Wo Kunst und Kostbarkeit das Aug' ergehen kan.
Gold, Marmor, Diamant muß hebst den Mausoleen,
Doch wieder in sein Nichts, als ersten Ursprung,
gehen.

Der lichte Tugend-Strahl trotz solcher Eitelkeit,
Wann sein beliebter Glanz der Weisen Gräber
zieret,

Und

(*) Zu Salomek.

Und ihren hohen Ruhm zum Sternen-Erker führet,
 Dann, was auf Conrings Brust noch frische Palmen streut,
 Was Schiltern, Mevlus mit Ehren-Lorbeer schmücket,
 Was Carpyovs, Brunnemanns und Strypkens Asche crönt,
 Was den von Litz und King in Erz und Marmor drücket,
 Und Beckmanns Nahmen noch mit neuen Schmuck belehnt,
 Ist die Gelehrsamkeit, so aus den Schrifften glänzet,
 Und ihr berühmtes Grab mit Ehren-Preis bezränzet.

* * *

Nun so erlaube dann, du hochbeglückter Geist,
 Wann die bechränkte Brust, darinn Dein Leib vermodert,
 Dein Schimmer aber stets mit hellen Funcken lobert,
 Auch die gelehrte Welt berühmt und ewig heisset,
 Dann, was Eusebie in Deine Brust geleyet,
 Und was Asträa selbst dem Herzen eingedrückt,
 Was Dir der Themis Hand von oben eingepräget,
 Und was den edlen Geist Cocceji sonst geschmückt,
 Wird kein vergallter Meid durch seinen Giffte verheeren,
 Noch sonst der braune Kost der grauen Zeit verzeeren.

C 2

Gang

Ganz Teutschland sahe Dich als seinen Pharus an,
 Weil deiner Klugheit Strahl, wie denen Diadrinen,
 So auch mit vollen Licht dem starcken Heer geschienen,
 Das Pallas Zepfer küßt; Du warst, großer
 Mann,
 Der Teutschen Musen = Schmuck, die Cron der
 Rechts = Gelehrten, (†)
 Der, den die Rheinis selbst des Purpurs werth ge-
 schätzt,
 Der Nestor unsrer Zeit, den wir / als Vater, ehrten,
 Und der den Doctor = Huth sehr vielen aufgesetzt.
 Was Du im Lehn = Natur = und Vöcker = Recht
 gezeigt,
 Ist etwas, das den Ruhm der Klugen übersteiget.

Wiewohl mein schwacher Kiel wird nur umsonst
 bewegt,
 Hier Deinen hohen Ruhm verstümmelt auszudrücken,
 Da Ihn die Fama schon in dichten Marmor = Stücken,
 In Chrysolith, Agat und Onych eingeprägt,
 Doch wird mit einem Wort nur dieses angezeigt,
 Wie Dein bewährter Rath die Götter selbst ver-
 gnügt,

Vor

(†) GENEROSUS DOMINUS HEINRICUS
 a COCCEJUS

на' а́вдѣа́мпа purum:

OH! DECUS ECCE INGENS MUSIS, JURIS
 (que) CORONA.

Vor deren Zepter sich das Künd der Erden beuget,
 Und denen, großen Theils, die Welt zu Füsse liegt.
 Kurz: Deine Trefflichkeit kont' auch Monarchen ziehen,
 Drum muß Dein Ehren-Preis bey Käyser-Cro-
 nen blühen.

* * *
 Hat Alexander dort die Kunst so hoch geacht,
 Daß Pindarus in Ruh' bey Schwerdt und Blut ges
 wohnt, (*)
 Wird Archimeds Haus zu Syracus verschonet,
 Wann Navors diese Stadt in Flamm' und Stuch
 gebracht, (**)

Darff ein Vespasian vor aller Welt bekennen,
 Daß seine Thür und Herz Gelehrten offen sey: (***)
 Wer wolte dann auch Dich nicht billig glücklich nen-
 nen?

Und welche tritt nicht hier dem wahren Ausspruch
 bey:
 Daß Häubter dieser Welt, die Dein Verstanders
 göhlet,
 Dich, Ehren-voller Greis, sehr hoch und werth
 geschätzet?

* * *
 Wann Preussens Salomon mit weisen Vorbes
 dacht
 Dich auf der Diadrin zum größten Lehrer wählte,
 Und im Geheimden. Rath zu dessen Gliedern zählte,
 Ward

(*) Plin. lib. VII. cap. 29.

(**) Id. Plin. eod. lib. cap. 37.

(***) Philostrat. lib. V. cap. 11.

Ward Dein berühmter Ruf vollkommen groß ge-
macht,

Und gleichwie Dein Verstand vor andern hoch gestie-
gen,

So war der Himmel auch für vielen Dir geneigt,
Als Dir das selbne Glück so günstig musste fügen,

Daf, da Gelehrte sonst, wie die Erfahrung zeugt,
Ohn' Erben, und voraus meist ohne Sohn erblassen,
Du doch dein Ebenbild uns doppelt hinterlassen.

Stirbt nicht Melanchton aus, wenn sein Gebein
erstarret?

Wo blühet Pufendorff und Nhez in jungen Zweigen,
Wer kan vom Rohlius und Schepfiz Knospen zeigen?
Lieg nicht, wann Schurzfleisch stirbt, sein ganzer
Stamm verscharrt?

Und seht! Coccejus lebt in zwey berühmten
Söhnen;

Die Preussens Hercules geheimde Rätbe
nennt,

In Zweigen / die Ihr Reif mit reichen Früchten crö-
nen,

Wenn man in ihren Ruhm des Vaters Glanz erz-
kennt,

Und die durch Ihr Verdienst und auserlesne Schrifte-
ten

Sich bey der Afters-Welt ein ewig Denckmahl stifften.

Zwar Bladrine weint, indem ihr Pfeiler bricht,
Astraa sizt betrübt und führet bittere Klagen,

Sie

Sie hat ihr weises Buch in schwarzen Flor geschlagen,
 Der Musen Pindus sinckt, da sein berühmtes Licht
 In Nacht und Schatten sinckt; die Freunde sind bes
 kummert,

Doch trauret nicht um den, der Salems Auen küßt,
 Genug, daß dessen Ruhm aus Grab und Asche schim
 mert,

Der in den Sprossen schon unsterblich worden ist.
 Denn weil Coccejus lebt in so berühmten Zweigen,
 Wird auch Sein Ehren-Preis noch immer höher
 steigen,

Wie aber, und womit, Du mehr als goldner
 Mund,

Der mich drey ganzer Jahr mit treuer Lehr ergötzt,
 Und durch Hymettens Thau mein dürstend Feld ge
 nehet,

Mach' ich bey Deiner Grufft, mein wallend Herze
 kund?

Dein Aug', aus dem man stets was großes leuchten
 sehen,

Sah' auch mit großer Huld mich, deinen Schüler,
 an,

Ich seh' auch meine Pflicht, doch muß ich frey gesteh
 en:

Daß ich Dir iezo nichts, als Dank erstatten kan:
 Ich ahme Bienen nach, die, wann sie scheiden müs
 sen,

Zuletzt aus Dankbarkeit die Blumen singend küssen:

Nun so erlaube dann, ^{*} Du ^{*} Atlas jener Zeit,
 Wann Dein getreuer Knecht mit einem Kuß erscheint,
 Und Dir, da Aug' und Herz bey deinem Grabe weinet,
 Noch die betrübte Schrift auf Deinen Mar-
 mor streut:

Hier ruht der theure Rath, die Crone der Ju-
 risten,

Der Teutschen Musen Schmuck, der Themis
 Ebenbild,

Der Mann, des weisen Mund Minervens Söh-
 ne küssen,

Des Leib ein enges Grab, der Ruhm die Welt
 erfüllt.

Solang' am Oder-Strand man wird die Rech-
 te lehren,

Wird man Cocceji Glantz in seinen Schriften
 ehren.

II.

Der ominöse Todten-Kopff / bey dem
 seeligsten Hintritt / Tic. Herrn Josias Mor-
 ders / J.U.L. und wohlverdienten Markt-
 Richters der Alt-Stadt Magdeburg /
 Im Nahmen eines andern vorge-
 stellet von

W. H. Meineke.

Verz

+ + +

Vermessne, deren Geist durch Klufft und Felsen
dringt,
Wenn Er zu der Natur verborgnen Abgrund steigt,
Ihr, die ihr euren Wisz bis zu den Sternen
schwinge

Und die geheime Krafft der obern Körper zeigt,
Ihr Menschen, die ihr auch so gar die Zeit benennet,
Da schwarze Finsterniß der Sonnen Gold wird decken
Und wenn der Mond sich will in braune Nacht vers
stecken;

Sagt, ob ihr so genau auch jene Zeit erkennet,
Da euer Lebens-Licht dem siechen Leib entrisßen
In dunkler Todes-Nacht einströmt verlodern müssen?

+ + +

Zwar stellt sich diese Nacht bey allen Menschen ein,
Ein jedes Adams Kind, so von der Erd' entsprossen,
Muß ja dem Leibe nach des Todes-Opffer seyn,
Wann die bestimmte Zahl der Monden abgesssen,
So Gott zum Ziel gesetzt: Allein die Todes-Ur
Wie auch den Augenblick, worinn die Seele spühret,
Daß Sie ein solcher Zug zu ihrem Ursprung führet,
Hat der verborgne Gott der Welt nicht offen
bahret,
Der Tod ist ganz gewiß, der Schluß ist fest geschrie
ben,
Allein die Stund' und Zeit ist uns versiegelt blieben.

+ § +

Doch ob der Himmel schon gerechte Ursach hat,
Das Ziel der Sterblichkeit dem Menschen zu verheelen,
E 5

So

So läßt bißweilen doch es sein verborgner Rath
 Nicht an Erinnerung durch Todes Zeichen fehlen,
 Fällt Hadrianens Ring, worauf sein Bild geest,
 Von freyen Stücken ab, als er am Finger stecket,
 So wird vermuthlich ihm der nahe Todt entdeckt,
 Der ihm vor Cronen-Gold Cypressen aufgesetzt.
 Wann Hieronens Mund bey Leucris muß erblassen,
 So hat sein Bild zuvor die Augen fallen lassen.

+ + +

Theodoricus sinkt, wann zu Neapolis
 Der Schedel unverhofft von seiner Seule stürzet,
 Sein Eidam aber küßt des Todes Finsterniß,
 Nachdem dasselbe Bild ein neuer Fall gekürzet
 Amalasintha selbst, wann sich an diesem Stein,
 Und dessen Ober-Kest ein frischer Bruch eräuget,
 Der um des Bildes Schooß verschiedne Lücken zeigt,
 Ruß Ibitinens Wuth ein süßes Dpffer seyn
 Und wann der Lorbeer-Strauch der Livien erbleichet,
 So hat des Nero Stamm sein letztes Ziel erreicht.

+ + +

Als des Cardanus Sohn (a) des Nagels Bluhme
 weißt,
 Der Herzog von Anjou (b) den Todten-Kopff ver-
 spüret,
 Der ihn durch seinen Fall mit Macht zu Boden
 schmeißt,
 Und durch erregten Sturm das Bild sein Haubt ver-
 lieret.

Das

(a) Johannes Baptista.

(b) Heinrich III.

Das man dem Moritz dort (c) zu Ehren aufgestellt:
So muß Baptistens Blut so Schwerd als Erde fär-

ben,
Und Heinrich von der Faust des Meuchel-Mörders
sterben,

Wann Sachsens Hercules durch Bley und Pulver
fällt.

Und ich, ich selber muß mit bitteren Thränen klagen,
Daß ich mein Todten-Mahl auch nicht umsonst getra-

gen.

† † †

Dann als der große Gott bey jener Schmerzens-
Zeit,

Da mich der Schwester-Sohn durch seinen Abschied
beugte,

In der durch diesen Miß entstandnen Traurigkeit
Mir einen Todten-Kopff an meinem Finger (d) zeigte,
So ward auch meiner Brust die Meinung einge-

flößt,

Ich müste mich nunmehr zur Himmel-Fahrt bereiten,
Diß dürre Bild, sprach ich, wird meinen Tod bez-

deuten,

Für-

(c) Churfürst zu Sachsen.

(d) An demselben Tage und Stunde/ in welcher das seel.
Kind/ Josias Benedictus Todes verfahren/ hat sich dieser
Todten-Kopff an der rechten Hand/ und zwar auf dem Na-
gel des Zeige-Fingers so eigentlich sehen lassen/ daß ihn
auch ein ieder/ der nur jemahls einen Todten-Kopff gesehen/
dafür erkannt/ welcher an dem Tage/ da der seligste Ber-
storbene verschieden/ verschwunden und kaum einiges Merck-
mahl zurück gelassen.

Sürnehmlich weil es sich beständig blicken läßt;
Doch als vor kurzer Zeit desselben Zug verschwunden,
Hat dessen Deutung sich mehr als zu früh gefunden.

† † †

Berworffner Todten-Kopff, so bald dein Abriß
weichte,

Ist meiner Augen-Lust auch unverhofft gewichen,
Kaum, da dein Trauer-Bild an meiner Hand er-
bleicht,

Ist auch mein bester Freund mit dir zugleich verblichen.

Dis war mein Pythias, in dem mein Herz gelebt,
Der allerbeste Schatz den meine Brust besessen,
Das Herz, so Wohl und Weh zugleich mit mir gemess-
sen,

Und dessen reiner Geist mir stets vor Augen schwebt.
Wer deine Tugend kennt, und dich zum Freund' er-
kohnen,

Der weiß, Wohlseeligster, was ich an Dir verloh-
ren.

† † †

Es mögen andere die Klugheit und Verstand,
Es mögen andere die Bürger-schafft, in goldne Seulen ehren,
Es mag die Bürger-schafft, der deine Trew' bekannt,
Dir zum verdienten Ruhm ein schönes Denckmahl
setzen;

Ich aber, da mein Kiel bey dieser Trauer-Zeit
Dir, liebster Bruder, soll den letzten Dienst erweisen,
Will deine Redlichkeit und selbne Liebe preisen,
Womit Du, Seeligster, mein Herze stets er-
freut.

Dein

Dein Geist war ohne Falsch, dein Lieben auserlesen,
Da bist mein Lätius, mein bester Freund gewesen.

† † †

So lang' ein Tropfen Blut in meinen Adern rinnt,
Und meine Seele wird den schwachen Leib bedienen,
Weil meine Sinnen noch bey thren Kräften sind,
Soll deine Lieb' und Treu' in meinen Herzen grünen:
Nur leyder! allzufrüh war dieses Ziel gestellt,
Das dich, da unsre Lust kaum recht beginnt zu blühen,
Mir durch des Todes Hand will von der Seiten ziehen.
Jedoch da dieser Zug dem Höchsten so gefällt,
So will Ich, muß Ich gleich mein halbes Herze mis-

sen,

Doch in Gelassenheit des Himmels Ruthe küssen.

† † †

Ihr aber, deren Herz in Blut und Thränen
schwimmt,
Ihr, welche dieser Tod sehr tief zur Erden drücker,
Gönnt eurem Jesu doch das, was Er zu sich
nimmt,
Und was der Himmel selbst mit Freud' und Wonne
schmücket.

Euch ist, ich geb es zu, zwar schmerzlich Weh ge-
schehn,

Ein Mann, der sein Gemahl biß in den Tod geliebet,
Ein Sohn, der Euch sonst nie, als durch den Tod
betrübet,

Erbläst; doch nur getrost! Gott will Euch wieder
sehn,

Er

Er will zu seiner Zeit aus Euren Weinen Lachen,
Und aus der Traurigkeit vergnügte Freude machen.

† † †

Ach aber sagest Du, geliebtes Schwester-Herz,
Mein Kummer ist zu groß, ich weiß mich nicht zu
lassen,

Mein Leiden übertrifft den allergrößten Schmerz;
Ich bin, wo nicht von Gott, doch von der Welt ver-
lassen.

Betrübte weine nicht, Gott der die Wittben liebt,
Der wird dich nimmermehr verlassen noch versäu-
men,

Er heiß't auf Dornen einst die schönsten Rosen keimen,
Er wege nur den Trost den Er betrübten giebt:
Die ihre Aus-Saat hier mit heißen Thränen wehen,
Die soll auch nach der Angst die Freuden, Erd' er-
gehen.

† † †

Vertraue du nur Gott, der dieses, was Er schlägt,
Vorlängst verheissen hat in Gnaden zu verbinden,
Drum spricht Er: (e) selig ist, die schmerzlich Lei-
de trägt,

Dann Sie soll, wann die Noth am größten, Trost
empfinden,

Und dieses löß' Er auch den lieben Eltern ein,
Die Er zu deinem Trost die noch bisher erhalten,
Muß gleich Ihr liebster Sohn, dein Eh-Gemahl, er-
kalten,

Wird

(e) Matth. 5. v. 4. Ps. 126. v. 5.

Wird doch ihr Rath und That dir nicht entzogen
seyn.

Gott aber, dessen Treu du vormahls preisen müssen,
Wird auch im Wittben-Stand dich zu versorgen wis-
sen.

III.

In dieser schuldigsten Gedächtniß-
Schrift seiner Seel. Frau Schwieger-Mut-
ter in Helmstädt erwoge das in Lob und
Dank verwandelte Gebet des
Glaubens.

Ernst Heinrich Knorr / D.

Königl. Preußl. Commission-Rath und Syndicus der Kö-
nigl. Universität zu Halle.

W Er hier mit Beten kämpfft, der sieget dort mit
Danken,

Er fängt nach Angst und Noth ein Halleluja an,
Hier läufft er ritterlich in den gesetzten Schranken,
Dort wird ihm Thür und Thor zum Kleinod auf-
gethan.

So lange hier der Mensch nach Salems Grenzen
reiset,

So lange währet bey ihm die strenge Ritterschafft,
Da sich der Feinde Heer von allen Seiten weiset.

Dem recht zu widerstehn, ist bey ihm keine Krafft.
Gebet und Seufzer sind die allerbesten Waffen,

Wenn

Wenn eine Thränen-Fluth zugleich die Wangen
 nezt,
 Die Waffen dringen durch, sie können Friede schaffen,
 Daß ein erwünschter Sieg die Streitenden ergötzt.
 Der Glaub' ist Schild und Sieg, der alles überwin-
 det,
 Was Hölle, Sünd und Tod, und Teuffel rege
 macht.
 Durch diesen wird der Muth mit neuer Krafft ent-
 zündet,
 Daß er bey der Gefahr der Feinde Wuth verlacht.
 Die Hoffnung nimmt das Schwerd getrost in ihre
 Hände,
 Das sie, wie Gideon, im Streite glücklich führt.
 Der nimmt durch Gottes Krafft auch ein erwünschtes
 Ende,
 Daß eine Sieges-Cron dergleichen Ritter ziert.
 Der Sieg geht täglich fort, er währt nicht nur im
 Leben,
 Im Tode fängt sich erst sein Nutz vollkommen an.
 Der muß dem Sterbenden die frohen Palmen geben,
 Da wird ihm zum Triumph der Himmel aufgethan.
 Da muß des Lammes Lied nach vielen Leid erschallen,
 Der Cherubinen Chor stimmt in die Weisen ein.
 Es heißt; der Feinde Heer ist in dem Streit gefallen,
 Hier kan man ewig froh und ewig sicher seyn.
 Dergleichen Ritterschafft hast du, erlöste Seele,
 Durch Gottes Krafft geführt, die er dir täglich gab,
 So lange du gekämpfft in deines Leibes-Höhle,
 Ließ dieser Christen-Kampff zu deinen besten ab.
 Dein

Dein Herz war der Altar, worauf das Feuer brandte,
 Davon ein süßer Rauch nach Gottes Throne stieg,
 Der sich mit Gnad und Huld zu diesen Opffer wandte,
 Von dessen Höhe kam nachhero Sieg auf Sieg.

Du überwandst dich selbst, nur deinem Gott zu die-
 nen,

Der deine Sonn' und Schild, dein Trost und M-
 les war.

Sein Beystand ist dir auch in solchem Kampf erschie-
 nen,

Du troztest überall, wie Joel, der Gefahr.

Hieß Hanna Tag und Nacht sich in dem Tempel finden,
 So muß ja auch dein Herz ein solcher Tempel seyn,
 Wo Andacht und Gebet die reine Glur entzünden,
 Dein Glaube gab dabey den Gott-beliebten Schein.

Die deinen liebtest du, als Mütter lieben können,
 Drum führtest du sie auch, wie Monica, zu Gott,
 Du wolltest ihnen auch der Seelen Wohlstand gön-
 nen,

Und deine Hoffnung ward dabey niemahls in Spott.

Debora führte dort getrost des H. Erren Kriege,
 Die Palmen stellten sich bey ihren Heeren ein,
 Sie sang ein Freuden-Lied nach dem erlangten Siege,
 Es mußte der Triumph mit Lob begangen seyn.

Zwar hast du bey dem Kampf viel Ungemach erlitten,
 Als deiner Feinde Heer gewaltig auf dich drang.

Doch hast du ritterlich in aller Noth gestritten,
 Daß Herz und Mund zugleich die Jubel-Lieder
 sang.

D

Es

Es gab die Freudigkeit uns allen ein Exempel,
 Dein Feuer zündete die kalten Herzen an.
 Auf diesen bauten sie die Gott-geweyhten Tempel,
 Die wurden ihm zum Dienst und Ehren aufgethan.
 Wie du im Leben nun so ritterlich gekämpft /
 So ließ dergleichen Kampf sich auch im Tode sehn.
 Da hast du diesen Feind / den Sissera, gedämpft,
 Wie du gebetet hast, so ist dir auch geschehn.
 Du hast durchs Lammes Blut die Feinde überwun-
 den,

Daß Hölle, Sünd und Tod zu deinen Füßen liegt.
 Auf dieser Wahl-Stadt hast du Cronen-Gold gefun-
 den,

Das Käyser-Cronen trotz, das Perlen überwiegt.
 Nun trägst du nach dem Streit die frischen Sieges-
 Palmen,

Wobey die Ehren-Cron die muntern Schläffe ziert.
 Du singest mit dem Chor der Engel solche Psalmen,
 Bey deren Liebligkeit sich alles Leid verliert.
 Da ist nun dein Gebet ein stetes Dank-Lied wor-
 den,

Ein drey-mahl Heilig muß desselben Inhalt seyn.
 Es stimmt in dieses Lied der Auserwehltten Orden,
 So schließt du ritterlich bey Deinen Beten ein.

IV.

Die glücklich vollendete Reise über das
gefährliche Eis der Welt / bey der Beerdi-
gung des Herrn P. G. Sieverts doct. Med.
in Magdeburg am 27. Decembr. Anno
1717. fürgestellt von

H. E. L. Stockhausen.

Die ihr der Todten Gruft nicht eure Rosen gönnt,
Wenn ihr noch in der Welt als wie die Rosen
blühet,

Bedenckt/dasß ihr der Gruft nicht Regeln geben könnt,
Wenn gleich der sieche Leib das Siechen-Bette flühet.
Ihr müßt der Todes-Nacht im Tode gute Nacht,
Und selbst der falschen Welt die gute Nacht entbieten.
Die Jugend die euch ziert, der Jugend holde Blü-
then

Verhüllen sich gar bald in schwarze Leichen-Tracht.
Seht dieses Leichen-Zuch, betrachtet diese Baare
Die Sieverts ganzes Haus mit in die Grube trägt
Und einen Podalir im Frühling seiner Jahre
In einen engen Sarg und in ein Grab-Haus legt.

Ich sehe deine Gruft du anderer Podalir,
Du Priester der Natur, Du Licht der Meditrine,
Der Winter stellt mir nichts als Eis und Kälte für.
Ich bringe dieses Eis auf deine Trauer-Bühne,
Du hast des Zeno Weg und Lehren angesehen,

D 2

Und

Und doch das Todes-Eis der sichern Welt beschritten,
 Du hast das Sterbe-Zuch ber Parcen oft zerschneiden,
 Doch muß Dein Jugend-Stern so schleunig untergeh'n
 Du hast durch Wiß und Kunst Dein Jugend-volles
 Leben

Mit auf den Ehren-Siuhl des Iovaris gestellt;
 Und da die Künste Dich auf ihr Altar erheben,
 So bricht das Todes-Eis der falsch-gesinnten Welt!

Jetzt da sich Tritons Schooß mit Eis bekleidet hat,
 So muß das Eis der Welt Dein Lebens-Schiff zer-
 stücken.

Darüber klagen wir, es klagt die ganze Stadt,
 Sie will Dein Leichen-Zuch mit nichts als Thränen
 schmücken.

Du hast des Sonnerts Ruhm, des Bartholinus Wiß,
 Des Scheuchzers Wissenschaft begierig eingesogen,
 Und nachmahls ungefümt die halbe Welt durchzogent
 Verhängniß und Gefahr verschonten deinen Sitz.
 Jetzt da Du erst die Frucht der holden Meditrine,
 Die Dich durch alle Welt geführet, schmecken willst,
 So legt das Todes-Eis Dich auf die Trauer-Bühne,
 Die Du doch mit dem Glanz der Wissenschaft erfüllst.

Den jungen Hector hat das Eiß ins Grab gebracht,
 Da Iffus Heldenspiel sein Haupt mit Lorbern krönte;
 Dem Tryphon hat der Schnee ein jähes Grab ge-
 macht,

Da er ganz Syrien und Canaan verhöhnte,
 Es hat Anchises Kind Hesperien verfehlt,

Indem

Indem den Himmel Schnee, den Abgrund Eis bes
deckte.

Das Eis, das gar das Volk des Hannibals erschreckte,
Hat auch den Enno dort entgeistert und entseelt.

Es mußte Tyridat dem Alexander weichen:

Doch diesem hat das Eis den Degen eingeknickt.

Nearchus läßt aus Furcht das halbe Jahr verstreichen,

Indem das Eis sein Schiff in Persien zerstückt.

Wenn nun den Helden selbst das Eis ein Fallbret
stellt,

Und ihren Sieges-Kranz aus ihren Händen windet,

Was Wunder, Seeligster, daß dir das Eis der Welt,

Ein Schweiß-Tuch um das Haupt und um die Augen
bindet.

Mich dünckt, ich höre noch den schweren Donnerschlag,

Der uns den Untergang von Siverts Hause dreute,

Jetzt bricht der letzte Stab, den sonst der Tod noch
schonte,

Als wie das Todes-Eis des Vaters Mast zerbrach.

So hat der Friesen Schwert des Wilhelms Kopf
zerspalten,

Als ihm das Eis entwich und nebst der Krone brach,

Man sieht, daß Hammons Kind in Bactrien veraltet,

Da vor Erithrens Volk das Eis mit Nachdruck sprach.

So ist, Hochseeliger, das Todes-Eis zerbrochen/

Wir müssen Deinen Sarg mit unsern Thränen neken,

Doch dieses Eis zerschelt den Jugend-Pfeiler nicht,

Es wird zur Frühlings-Zeit mit Rosen-Dich ergözen.

Der tapf're Krey kam durch die gefrorene See
 In ein gelobtes Land, Euboea kam zur Crone
 Durch das ergrimmt'e Meer; Ja Erich stieg zum
 Throne,

Da er ein wenig Eis und eine Hand voll Schnee
 Dem Cimbrischen August, dem großen Frotho schenkte.
 So wird das Eis der Welt Dein Weg zum Himmel
 seyn;

Und wenn es Deinen Ruhm mit Dir ins Grab ver-
 senkte,
 So giebt doch dieser Ruhm dem Grabe Licht und
 Schein.

Die Libitine klagt bey Deiner Todten-Grufft,
 Weil Du im Sarge nicht der Jugend Pracht verliesh-
 rest:

Sie sieht/das Dich der Tod zum Sternen-Söller rufft,
 Wo Du Dich ewiglich mit Frühlings-Blüthen zierest:
 Sie sieht, bey welchen Schmuck und Jugend ewig
 währt,

Bey denen, die getrost in ihrer Blüthe sterben,
 Du bist zwar bleich und kalt, doch dis sind Deine Scherz-
 ben.

Was ewig an Dir ist das ist bereits verklärt,
 Laß drum Aeetens Kind mit ihren Kräutern pran-
 gen,

Das sie den Todes-Reiff in Perlen kehren kan.
 Man kan noch anderwärts den schönsten Glanz erlan-
 gen,

Dis hat Menander schon den Griechen kund gethan.
 Was

Was ist's, Betrübteste, das ihre Thränen mehret!
Was ist's, daß sie noch dem das Stechen-Bette gön-
nen,

Der bey den Engeln nicht der Todten Winseln hört
Und den nicht Graam und Schmach und Würmer nas-
gen können.

Er hat sein Sterbe-Kleid nur einmahl angelegt,
Warum für Gottes Stuhl viel tausend Sterne leuch-
ten.

Was wollen Sie das Grab mit bitteren Thränen feuch-
ten,

Da er den Palmen-Zweig aus Elims Grunde trägt?
Er lacht jetzt über uns, die wir bey tausend Sorgen
Das aufgegangne Licht in Jacob schimmern sehn.
Er sieht den Morgen-Stern und ewig heitern Morgen,
Die Sonne wird ihm nie in Himmel untergehn.

Wir stimmen unser Lied, als schlechte Hirten an,
Die in den Trauben Blut, im Zucker Galle schme-
cken:

Er singt mit Lust, weil nichts Sein Lied verstimmen
kan,

Er macht die Harff aus Gold und wir aus Dornen
Hecken.

Wir stimmen unser Lied in düstern Schatten an;
Er fährt mit Cherubim und den verklärten Seelen,
Die sich mit Gott, den jetzt ein Weib gebiehet, ver-
mählen,

Mit Jauchzen zur Geburt, mit Lust zu Gott hinan.
Diß heißt das Todes-Eis der sichern Welt verschmähen,
D 6 Und

Und bey der trüben Luft den heitern Himmel sehn.
 Dis Licht, das Abraham so sehr gewünscht zu sehn,
 Das wird dem Seeligsten nun stets für Augen stehn.

Das Grab des Taparis hat täglich zu Athen
 Viel Krancke wiederum der Todten-Grufft entrissen,
 Was kaum zu glauben ist, das könnt ihr ichto sehn,
 Da wir den Leichen-Stein des Siverts kränken muß-

sen.
 Sein Grab macht ihn gesund, sein Tod hat ihn be-

seelt,
 Sein Sterbe-Kittel hat ihm Purpur angeleget
 O mehr als hohes Glück! wer diesen Purpur trägt
 Der wehlt das beste Theil und ist selbst auserwehlt.
 Drum schreib ich nur diß Wort auf Seinen Sieges-

Bogen,
 Da er das Bürger-Recht von Gottes Händen kriegt:
 Er hat das Purpur-Bleid des Himmels ange-

zogen,
 Indem das Himmels-Bind in Heu und Hürden
 liegt.

V.

Auf des Fürstl. Sächß. Altenburg.
 Bibliothecarii/Herrn J. G. Försters
 Absterben

D. J. G. Brem / J. G. Hof-Advocat. in
 Altenburg.

Ein

In großer Bücher-Freund, ein Kenner kluger
Schriften,
Und ein belesener Mann stirbt mit Herr Förstern ab,
Es muß die Wahrheit selbst ihm dieses Denckmahl
stiften,
Nichts als Sein müder Leib legt sich ins düstre Grab,
Die Seele ließ sich längst ins Buch des Lebens schrei-
ben,
Im Buch der Redlichen wird hier sein Nahme bleiben.

VI.

Auf eben Desselben / ihres Vaters
Begräbniß

Ifr. D. W. M. Försterin.

Beschränktes Trauer-Jahr, vergällte Jammer-Zage,
Die ihr gesalzne Bluth aus Herz und Augen
preßt,
Wer tadelt meinen Schmerz, wer höhnet meine
Klage,
Die mich des Vaters Tod aufs neue führen läßt.
Die Wehmuth ist gerecht, drum läßt sie Thränen
fließen,
Der Schmerz ist allzugros, des Jammers allzu
viel,
Ich lasse selbigem die Zügel willig schießen,
Es wanckt so Leib als Sinn, wie hier der leichte
Kiel.

D 5

Das

Das Jahr ist noch nicht um, der Boy deckt noch die
Glieder,

Den mir der Mutter Todt, ach leider! angelegt,
Die Wunde heilt noch nicht, der Himmel schlägt schon
wieder,

Das ist, des Vaters Tod hat neue Quaal erregt.
Ach schwehres Trauer-Wort! Die Eltern sind gestor-
ben,

Ein Monath eines Jahrs reißt mein Vergnügen
hin,

Und ach! mein Wohlsarths-Bau ist allzufrüh verdor-
ben,

Weil ich nun in dem Stand betrübter Waisen bin.
September! Schmerzens-Zeit, du bringst mir bana-
ge Stunden,

Dein Anfang ist betrübt, dein Mittel Thränen
werth,

Dein Nahme wird mir tieff in Herz und Geist gebun-
den,

Und dein Gedächtniß wird von keiner Zeit verzehrt.
Wenn wiederholter Schlag von Donner-Schlägen
spiele,

So zeigts der Unter-Welt meist was betrübtes an,
Da nun meiner Trauer-Stand auch jetzt dergleichen
fühlet,

Was Wunder, wenn mein Schmerz sich gar nicht
stillen kan.

Doch! rätht mir die Vernunft, mein schlagend Herz zu
fassen,

Denn wohl demjenigen, der bald und selig stirbe,
Darum

Darum so will ich Euch, Ihr Werthen, ruhen lassen,
 Ob schon was mich vergnügt, vor mich zu früh ver-
 dirbt.

Jedoch! erlaubt mir nur, daß ich Euch hier beweine,
 Wo meine Pflicht ein Traur- und Ehren-Opfer
 brennt,

Ich wünsche, ruhet wohl, Ihr Wertheßen Gebeine,
 So die Beständigkeit mein werthes Denckmahl
 nennt.

VII.

Kindliche Thränen bey dem Grabe
 einer vornehmen Witbe in Halle.

Im Nahmen Ihres einzigen Hrn. Sohnes
 gemacht durch

C. G. Stockmann.

Der Vater ist dahin, mein bester Schutz muß fal-
 len,

Der bange Waisen-Stand stellt sich zur Helffte ein,
 Ich fühle Blut und Schmerz in meinem Adern wallen,
 Denn mit Ihm wird mein Wohl fast mit begraben seyn.
 Mich schwachen wird nunmehr der Feinde Rotte pla-
 gen,

Weil sich dergleichen Vold nicht viel aus Waisen
 macht,

Ihr unbarmherzger Arm wird mich empfindlich schla-
 gen,

Da

Da mich des Todes Grimm um meinen Schirm ge-
bracht.

Der beste Freund ist weg, dem ich nechst Gott ge-
trauet,

Der mich nach Vaters Art als wie sein Heerz geliebet,
Der auf mein Aufferziehn nach Möglichkeit geschauet,
Daher mir auch sein Tod so herbe Schmerzen giebt.
So rufft' ich höchst besürzt, als ich vor drey Jahren.
Mein Vater, meine Lust zu früh die Augen schloß,
Ich habe leider auch mit meinem Leid' erfahren,
Daß ich die Thränen nicht um ihn umsonst vergoß.
Gott weiß es, ja wer nicht die Tugend ganz ver-
schworen,

Weiß, was nach seinem Tod für Kummer auf mich
kam,

Ich sah' es in der That, was ich an ihm verlohren,
Ach daß Gott Jhn so bald von meiner Seite nahm!
Verfolgung fehlte nicht, man neidete mein Glück,
Vermögen, Ehre, Ruh kam öfters in Gefahr,
Dabey empfand ich auch der falschen Freunde Tücke,
Daß also jedermann mir fast zu wieder war.

Es traff auch Krankheits-Noth die abgematteten Glied-
der,

Und eine Trauer-Post lief nach der andern ein,
Ich sang statt vorgeg' Lust nur heilschre Trauer-Lieder,
Warum? ich fühlte ja beständig neue Pein.
Kurz: Was vor Unglück nur die Waisen ic betroffen,
Das stand ich Unglücks-Kind zusammen alles aus,
Und kan dem Ansehn nach so bald kein Ende hoffen,
Es schlägt der Donner noch fast täglich auf mein Haus.
Ach

Ach hartes Ungemach! ach tiefes Meer voll Jammer,
 Das mir zum Halse geht, ja mich fast gar ersäuft!
 Nun geht die Mutter auch in ihre Ruhe-Kammer,
 Ach Schmerz, der mir mein Haupt mit Wehmutz
 überhäuft.

Der holde Mund verstummt, der oft von Trost ge-
 sprochen,

Das werthe Auge bricht, so mich oft angelacht,
 Das treue Herz erstirbt, so mir die Trauer- Wochen
 In meinem Waisen- Stand gar mercklich leicht ge-
 macht.

Ich konte mich bisher nur halben Waisen nennen,
 Und dabey drückte mich des Unglücks schwere Last,
 So wird der Donner-Strahl ins künftige mehr ent-
 brennen,

Da auch des Todes Arm die Mutter angefaßt.
 Mußt ich gleich etwas früh den werthen Vater missen,
 Mit dessen Tod ich zwar fast allen Trost verlohre,
 So kont ich doch die Hand der werthen Mutter küssen,
 Durch diese stellte sich noch manche Freude vor.

Ich konte mich bey ihr am besten Rathes erhohlen,
 Weil doch kein besser Freund sich irgends vor mich
 fand,

Wenn Feinde meine Ruh fast gänzlich weg gestohlen,
 So labte mich Ihr Mund, mich stützte ihre Hand.
 Ich konte mich mit Lust an Ihrer Huld vergnügen,
 Die sich auch höchst-erwünscht auf Weib und Kind ers-
 treckt,

Ich kont von Ihrer Hand vollkommne Hülffe krieger;
 Wenn ja ein Mangel mich mit Sorgen überdeckt.

Stc

Sie hat von Jugend auf an mir mit Ruhm bewiesen/
 Was eine Mutter nur an Kindern leisten kan.
 Es ließ Ihr treues Herz sich keine Müh verdriessen,
 Und nahm sich meiner Noth nach allen Kräften an.
 Die Liebe kont' ich auch bey höhern Jahren spühren,
 Ich wuchs in Ihrer Günst und grossen Sorfalt auf,
 Sie unterließ mich nicht zum guten anzuführen,
 Und zog mich rühmlichst ab von dem gemeinen Lauf.
 Ich werde nimmermehr so viele Günst vergessen,
 Die dieses Mutter-Hertz an mir als Sohn gethan,
 Die Wohlthat / so Sie mir nicht spähelich zugemessen,
 Die schreib ich mein Herz als festen Marmor an:
 Und eben dieses preßt die Thränen aus den Augen,
 Da man der Mutter Leib in ihre Gruft versenckt,
 Der Schmerz will Marck und Blut aus Bein und A-
 dern saugen,

So oft mein treuer Geist an den Verlust gedenckt.
 Ich möchte gleich vor Angst und Kümmerniß vergehen,
 Wenn der beklemte Sinn ein wenig überlegt,
 Wie auf denselbigen nur Unglücks-Stürme wehen,
 Der den verhassten Flohr, und Waisen Nahmen trägt.
 Jedoch Gott sendet Trost / sein Wort giebt Kraft im
 Leiden:

Gleichwie des Höchsten Hand den Vater zu sich zog,
 So muß die Mutter auch nach Gottes Willen schetz-
 den,
 Zudem ihr seelger Geist mit Himmels Borschmack flog.
 Der starcke Waisen Gott will auch mein Vater wer-
 den,
 Wie er den süßten Trost in seinem Worte giebt,

Ich

Ich weiß und bin gewiß, er sorgt für mich auf Erden,

Er ist es, der das Wohl verlassner Kinder liebt.
Schlägt mich gleich seine Hand mit harten Creuzes-
Proben,

So werd ich meine Lust an seiner Hülffe sehn,
Und seine Gürtigkeit vor die Errertung loben,
Die mir nach vieler Angst durch ihn allein geschehn.
Indessen ruhe Sie, Frau Mutter, sanft im Grabe,
Da Ihre Seele schon vor Gott verklärt und neu,
So lang ich auf der Welt mein schwaches Leben
habe,

Denkt meine treue Brust an Dero Mutter Treu.
Mich aber den nunmehr das Eltern-Paar verlassen,
Nimm HErr, in Deinem Schutz in Gnaden an und
auf,

So kan ich mich in Leid und allen Fälln fassen,
Und ich verehre Dich im ganzen Lebens-Lauf.

VIII.

Auf das Absterben Herrn N. dem seel.
Verstorbenen zu Ehren und dessen hinter-
lassener Frau Schwester zum Troste aus
Schuldigkeit aufgesetzt von

E. G. Stockmann.

Sonnet.

Sonnet.

Maria weine nicht um deinen Lazarus,
 Sein Sterben kömmt von Gott, der ihn als
 Vater liebet,
 Der dich von Herzen liebt / und iezo zwar betrü-
 bet,
 Doch also, daß sein Wort dich wieder erlösen muß.
 Dahero weine nicht und fasse diesen Schluß:
 Es gilt mir alles gleich, was Dir, mein Gott bes
 liebet,
 Du bist mein bestes Theil, das mir Erquickung
 giebet,
 Es komme Noth und Angst ja tödlicher Bers
 druß.
 Wohlan! ich traure nicht wie blinde Heyden thun,
 Und will nach deinen Rath in deinen Willen ruhn,
 Dieweil dein Heilger Geist in meiner Seele schreyt:
 Dein Bruder schläfet nur; er wird in kurzer Zeit,
 Die Gottes Majestät noch kaum drey Tage machet,
 Aus seiner Ruh erweckt zur Himmels Ruh gebracht.



III.
**Vermischte
Gedichte.**

Ⓒ

Auf



Auf die großen Granadier Sr. Königlichen
Majestät in Preussen.

Heinrich Christian Ludewig Stockhausen.

* * *
Erühmt der Zeiten Ruf die alten Teutschen noch,
 Weil sie dem Leibe noch so gros als munter waren.
 Sie waren groß und stark ob gleich noch nicht bey
 Jahren.

Und eine Riesen Zucht des großen Theutoboch.
 Die Römer hielten sie vor Wunder und vor Riesen.
 Die Völker sahen sie vor Enaks Kinder an.
 Sie wurden ja so hoch als Eumenes gepriesen,
 Den Griechenland und Rom nicht sattfam rühmen
 kan.

Sie waren in der That Tuiscons sein Geblüt,
 Und an Gestalt so groß als tapfer am Gemüt.

* * *
 Ihr, die ihr dieses hört und fast nicht glauben könnt,
 Ihr werdet, was ihr seht, doch ohne Zweifel glauben.
 Die Teutschen können jetzt den Preis den Teutschen
 rauben,

Ob sie das Alterthum gleich unvergleichlich nennt.
 Gehet nur nach Potsdam hin, da werdet ihr bekennen:
 Daß jetzt die Teutschen noch so groß als vormahls
 seyn.

Ihr

Ihr pflegt den Hercules zwar groß und stark zu nenn
nen,

Allein so groß er war, so ist er jetzt zu klein.
Mich dünkt Zuiscons Geist sey wieder aufferstand
Und Heermanns Größe noch bis diesen Tag vorhand
den.

*

Der Preussen König stellt uns solche Helden dar,
Die an der Größe nicht den alten Teutschen weichen,
Die an Gestalt und Kraft dem Rusticellus gleichen.
Sie sind in Brandenburg, was vormahls Walens
war.

Man kan sie nicht genug bewundern und betrachten,
Es sieht ganz Brandenburg sie mit Erstaunen an.
Die Böhmen, die so viel von ihrem Cressus machten,
Sind streitig, ob ers auch den Preussen gleich ge
than?

Sie lassen ihren Muth in ihren Leibern schauen.
Man kennt sie an der Tracht als Löwen an den Klauen.

*

Das Chur-Haus Brandenburg hat jetzt und alles
zeit

Den Teutschen Helden-Saal mit Helden angefüllt.
Es hat den Purpur oft in Helm und Schild gehüllet.
Sein erster Stamm-Baum ist ein Stamm der Tapfer
keit.

Wie viel Geronen sind in Brandenburg erschienen?

Es stellt sich überall ein tapftrer Udo dar.
Des Albrechts Nahme glänzt auf ihren Sieges-Büh
nen.

E 2

Hier

Hier kämpft ein Friederich, dort kriegt ein Waldemar.

Jetzt dürfen wir nicht nur nach tapfern Helden fragen.
Wir können ja so viel von großen Helden sagen.

Ist's aber nicht zu viel,^{*} daß ich des Brennus Licht,
Und Albrechts Ebenbild, mit Blumen nur bediene,
Und unser Helden Volk zu rühmen mich erkühne?

Nein, denn wer Lorbeern trägt, verachtet Blumen
nicht.

Die Größe die wir sehn, kan sie vortrefflich zieren.

Sie theilet dieser Schrift auch ihrem Schimmer
mit.

Wir können Albrechts Geist in Friedrichs Thaten
spüren,

Des Albrechts, der den Thron des Friederichs bes
schritt,

Der durch sein Löwen-Herz Achillens Ruhm erlangte
Und von Gestalt so gar als Buccialdus prangte.

Die Welt hat allezeit die Helden hoch geschätzt,
Die nebst der Tapferkeit ein großes Ansehn zieret.
Sie weiß zwar, daß der Ruhm der Grosmuth nur ge
bühret,

Doch hat sie Nimrods Kraft noch nie hind angefezt.
Seht alle Völcker an, durchblättert die Geschichte,
Worinn die neue Welt die alte kennen kan.

Und schließt ob uns nicht das, was ich anieho dichte,
Die stumme Lehrerin der Zeiten kund gethan.

Die Zeiten und der Ruf der Zeiten wird euch lehren,
Daß

Daß wir die Großen so, gleich wie die Vor-Welt eh-
ren.

War bey den Griechen nicht Ulysses Ruhm bekandt,
Den uns Homerus sonst so groß als stark beschrieben?
Ist Agamemnon nicht groß und berühmt geliebet,
Der in Mycene fast nicht seines gleichen fand?
Die Brand-Stadt Trojens zeigt des Rhesus Riesen
Knochen,

Den großen Antenor des Hectors Ebenbild. (*)
Vom Palamedes ward in Troja viel gesprochen
Und Griechenland von ihm mit Tadeln angefüllt.
Es gab in Lycien vor diesen große Leute,
Wie bey den Cariern ein Volk geschickt zum Streite.

Der große Mithridat wick Masinissen nicht.
Der Ehr-Geitz und die Kraft war seiner Thaten Zun-
der.

Des Cotys Größe nahm den Artaxerxes Wunder.
Es wandte Datames auf ihn sein Angesicht.
Die alten Galater, Albaner, Pergameer,
Ganz Cuma, Syrien, Edessa, Palmyra,
Miletus, Sinope, ja selbst die Heracleer
Bewundern mehr den Og, als wie den Simbria.
Wie Rhodus ehemahls der Riesen Kraft gepriesen.
Zeigt uns Colossus an der Riese derer Riesen.

E 3

Man

(*) Den uns JANUS RUTGERSIUS Variar. Lection.
lib. V. cap. XX. rühmet/ bey dem noch andre dergleichen Ex-
empel von großen Leuten anzutreffen sind.

Man hat in Persen die Großen hoch geschätzt,
 Wo große Leute gar vom Himmel stammen mußten.
 Die Perser, die sich viel mit Cyrus Thaten wußten,
 Hat auch das stolze Bild des Hercules ergötzt.
 Thalestris konnte kaum vom Alexander glauben,
 Daß er die Wunder sey, was er vor andern war,
 Sein schlechtes Ansehn schien ihm einen Preis zu rauhen,

Den seine Tapferkeit erwarb, sein Schwert gebahr.
 Thalestris meynete die, daß Scythen, Massageten,
 Mit großen Leibern nur die größten Dinge thäten.

Ganz Aethiopien verliedt sich selbst in sich,
 Weil es fast überall mit großen Leuten prangte. (*)
 Was Polydamas sonst vor Ruhm und Glanz erlangte,

Das machte die Gestalt, die keinem Milo wich.
 Des Dions Größe ward in Syracusens Thoren,
 Als in Aetolien Titormus hoch geschätzt.

Es hat Timomachus nie seinen Glanz verlohren,
 Den seine Größe ward den Sternen beygesetzt.

Den Irus hat der Leib und Größe rühmen müssen,
 Wenn wir gleich sonst von ihm nicht viel zu sagen wissen.

Die Römer machen sich mit großen Leuten groß.
 Sie pflegten überall die Kentuler zu preisen,
 Und ihren Helden-Stamm der ganzen Welt zu weisen
 Die

(*) Das steht in des HERODOTI Thalia cap. XX,

Die Mandane, die sie gebahr, kränzt ihre Schooß.
Hat sie nicht Oppius nebst andern hoch erhoben?

Es wick kein Lentulus dem großen Antenor. (*)
Wer ihre Thaten kennt muß ihre Größe loben,
Die ihren Glanz nicht ehr als Rom das Reich
verlehr.

Des Cäsars Größe ward in aller Welt verehret,
Wie uns Suetonius in Cäsars Leben lehret. (**)

Dem Varus, der ^{*} zuletzt ^{*} bestürzt zu Grabe kam,
Weiß Rom und jedermann die Größe noch zu preisen.
Die Schrift des Tacitus wird einen Piso weisen,
Der fast dem Julius den Preis der Größe nahm.

Zur Zeit des Claudius wird Gabbara verehret,
Der fast noch einst so groß als wie die Römer ist.
Wer nichts von Puffio und Secundillen höret,
Der list den Plinius und weiß nicht was er list.

Augustus ließ sie noch auf ihren Todten-Baaren,
Bey den Sallustiern mit großer Kunst verwahren.

Domitianus hat sich ^{*} in sich selbst verliebt,
Weil ihm an Größe kaum Homerens Helden gleicha
ten

Und fast die Lentuler nicht mehr das Wasser reichten.
Trojanens Ansehn war in Rom mehr als beliebt.

Den ältern Maximin vergleicht man mit den Niesen
Ans
E 4

(*) QUINTILIANUS Institut. lib. VI. cap. III. IV.

(**) SUETONIUS in Julio cap. XLV.

(***) COELIUS RHODIGINUS Antiquar. Lectio.
lib. XX. cap. XXV.

Antäus schien in Rom fast gegen ihn zu klein. (*)
 Der stolze Marius (**) den sie vor tausend priesen,
 Schien seiner Größe nach ein Jufius zu seyn.
 Aurelianus wird so groß und stark beschrieben, (***)
 Daß damahls kaum für ihn die Riesen Riesen blies
 ben.

Wer hat den Heyden doch die Lehre beygebracht,
 Daß sie bey Helden auch die Größe kränzen müssen?
 Die Kunst und die Natur, von der wir alles wissen,
 Hat bey den Kleinen erst die Großen groß gemacht.
 Es hat ja die Natur fast alles so versehen,
 Daß kleinen Dingen auch die Größe rühmlich sey.
 Den Bienen-Weiser pflegt die Größe zu erhöhen,
 Den größten Thieren legt man grössre Titel bey.
 Man pflegt den Diamant ganz ungemein zu nennen,
 An dem wir Licht und Glanz und Größe preisen könn
 nen.

Die höchsten Berge * sind in * aller Welt berühmt,
 Die größten Flüsse sind die Zierde großer Reiche.
 Der hohe Cedern-Baum, der Palm-Baum nebst der
 Eiche

Bekränzen einen Wald, den die Natur beflüht,
 Die größten Aeren sind ein Zierrath aller Früchte.
 Die Größe macht das Obst berühmt wie auch beliebt.
 Den

(*) JULIUS CAPITOLINUS in duobus Maximinis
 cep. I. II. - VII.

(**) TREBELLIVS Pollio in XXX. Tyrannis sub Mario.

(***) VOPISCUS in Aureliano cap. VI.

Den größten Lorber-Baum vergrößert das Gerüchte,
Das auch den größten Preis der Sonnen Blume
giebt.

Die ganze Welt ist groß, kein Mensch weiß ihre Länge,
Sie wird doch offermahls der kleinen Welt zu enge.

Wer weiß wie groß^{*} und weit der Kreis des Him-
mels sey?

Der Sonnen Größe mag die ganze Welt nicht glei-
chen.

Der Sonne muß der Mond an Glanz und Größe
weichen,

Const kömmt nichts auf der Welt, noch selbst die
Welt ihm bey.

Die Sterne, die zwar klein in unsern Augen lassen,
Sind größer, als der Mensch sich selbe schilbern kan.

Der allerklügste Mensch der alles denckt zu fassen,
Bekennet hier: dis hat der große Gott gethan.

Hier wird ein Thales stumm, kein Tycho kan was sa-
gen,

Wenn wir ihn eigentlich nach dieser Größe fragen.

Die Kunst hat der Natur^{*} den Kunst-Griff abge-
sehn

Und dieses groß gemacht was trefflich heißen solte.
Als wenn sie sich recht groß in Dingen machen wolte,

Die an der Größe fast die Künstler übergehn.

Ich weiß, ein jeder kennt die sieben Wunder-Werke

Er kennt der Griechen Pferd das Teucers Thron
zerstieß.

Er kennt den Aegypten und seine Löwen Stärke,
 Den vormahls Pindarus was ungemeines hieß.
 Was Rom, was Griechenland und die Egypter bauen,
 Wird von uns groß gemacht, weil wir was Großes
 schauen.

* * *

Ich füllte fast ein Buch von Wunder=Werken an,
 Wenn stets die größte Kunst bey großen Dingen wärs.
 Genug ein Großer sucht in großen Dingen Ehre,
 Wie uns Hippomachus nicht anders sagen kan.
 Die Götter waren groß, wie Aeschylus berichtet,
 Und die Aloader fast wie der Caucasus.
 Von großen Dingen ward was größers noch erdicht-
 tet.

So daß die Welt hievon mehr glaubt als glauben
 muß.
 Wir könten noch weit mehr von großen Götzen hören,
 Wenn sie an sich so groß, als wie im Bilde wären.

* * *

Die Weisen haben selbst die Weisen hoch geschätzt,
 Die am Verstande groß und groß am Leibe waren.
 Sie hatten viel gehört und noch vielmehr erfahren,
 Was ihrer Lehrerin beliebt, hat sie ergötzt.
 Des Zenons Ansehn hat Laertius erhoben,
 Es wird auch Euphrates so groß als klug genandt.
 Ist nicht Theagenes als groß und klug zu loben,
 Und Proaeresius als groß der Welt bekandt?
 An schwachen Weibern ward ein großer Leib geehret,
 Wie uns Polyxena mit ihrer Größe lehret.

Man

Als Kinder, die so klein als wie die Mutter wären. (+)

Des höchsten Gottes Volk hat dieses auch er-
kandt,

Es rühmt Jafabeams Gestalt und große Werke,
Es rühmt des Samma Kraft des Eleasars Stärke.

Des Abisai Faust, Benajens Löwen-Hand.

Die Größe dient dem Saul zur sonderbahren Ehre.

Das Ansehn Eltads betriegt des Herren Knecht,

Als wenn er dieserhalb der auserwählte wäre.

Allein sein Ansehn war nur groß, sein Herze
schlecht.

Der Ruhm des Königs Og ist überall erschollen,
Denn er war ja so groß, als Riesen werden sollen.

Der

(+) Ich würde in meinen Versen die Verachtung/ welche die Alten gegen ganz kleine Leute geheget / mit etlichen Exempeln darthun können. z. E. Daß der kleine Poet Philotas sich an die Füße Bley hängen müssen / damit ihn der Wind nicht weg wehere: oder daß der Poet Arcestratus so klein und leichte gewesen / daß er nicht einen Dreyer überwogen: oder daß Diophantes kaum so groß / als ein Sonnenstaub gewesen. Aber ich weiß wohl daß die ersten beyden Exempel ein Wahrlein oder ein hönischer Bericht des ATHENÆI Dipnos. lib. XII. cap. XIII. pag. 552. und des ALIANI Variar. Histor. lib. X. cap. VI., das andre aber eine Stichel-Rede des Griechischen Dichters Lucilius sey. Also will ich mein Gedichte mit dergleichen Erzehlungen nicht anfüllen.

Der große Goliath hat Israel geschreckt,
Doch mehr sein Löwen-Bild als wie sein Löwen-
Herze.

Drum war sein Grab-Licht auch der Juden Sieges-
Kerze,

Sein großer Leichnam hat viel kleine zu gedeckt.
Es fürchtet Israel die großen Cananiter,
Mehr als das rothe Meer das tausend Leichen
deckt.

Die Kinder Enakin, Hehiter, Pheresiter
Und andre hätten fast des Herren Volk geschreckt.
Es wäre Gottes Volk in Paran liegen geblieben,
Wo Caleb selbes nicht heroisch angetrieben.

Was uns Judäa lehret, gefällt den Christen wohl,
Ich darff mein Auge nur von da nach Morgen richten,
Man ehret den Scanderbeg in Schriften und Gedich-
ten,

Weil er dem Maximin an Größe gleichen soll.
Den Veltfarius hat großer Thaten Ehre
Und seine Größe selbst der Welt bekandt gemacht.
Wenn nicht Andronicus so groß gewesen wäre,
So hätte Reich und Thron ihn nicht in Ruf ge-
bracht.

Der große Zamerlan war aller Griechen Schrecken,
Den seine Größe schien nur Niesen auszuhecken.

In allen Reichen ward die Größe hoch geschätzt,
Wie die Gelehrten uns von allen Reichen lehren.

Wie

Wir können sie noch jetzt, wie jene vormahls ehren,
Weil uns ihr Ruhm, als sie der Anblick selbst er-
gözt.

Man hat in Spanien die Großen nie verachtet,
Wie uns Calpurnius in seinen Schriften lehrt.
Wer Buccaldens Ruhm und Riesen-Bild betrachtet,
Der weiß, daß Frankreich auch die halben Riesen
ehret.

Der lange Philipp war die Augen-Zust der Leute
Und auch wie Gotharus ein munterer Held im
Streite.

*

Arthurus, der das ^{*}Blut der Engel Sachsen ziert,
War in Britannien ein hochberühmter Riese.
Es schien, daß sich in ihm der Welt ein Nimrod
wiese,

Der ja so wohl als Hengst und Horst den Degen
führt.

Des Kollos Größe war das Schrecken derer Britten,
Zwey Pferde brachten ihn kaum von der Stelle
weg,

Owennus Tudor hat den Königs Thron beschritten,
Denn er war von Gestalt der andre Scanderbeg.
Sein Ansehn war so schön, als wie die Königs Krone
Es half den Kindern auch zum königlichen Throne.

*

Die Pohlen machen sich mit großen Helden groß,
Ihr Ladislaus wird von vielen ausgelacht,
Weil seine Zwergs-Gestalt ihn zum Gelächter machet,
Auf ihren Tesco fällt der größten Helden Loß.

Die

Die Hungarn halten sich vor große Niesen-Söhne,
 Und der Alrunen Schooß gar vor ihr Vaterland.
 Cathanus war so groß, daß auch in seiner Schöne,
 Rhomilda noch was mehr als große Schönheit fand.
 Das Ansehn Emerichs kan einen Feind besiegen,
 Das Ansehn Ludewigs kan alle Welt vergnügen.

Der Dänen Skjold (*) war der Niesen-Niesen-Kind,
 Und Gram ein Ebenbild von Skjolds Niesen-Stärke.
 Den großen Hading macht man fast zum Wunder-
 Werke,

Weil andre gegen ihn nur große Kinder sind.
 Die Niesen mußten selbst des Königs Kinder führen,
 Wie uns Guthormus zeigt und Hading's Beyspiel
 lehrt.

Der Riese Haphkius muß Dänemark regieren,
 Wagnophtens Ansehn wird von jedermann verehrt.
 Des Kolvo Größe wird in Dänemark gepriesen,
 Und Hothern überall die größte Gunst erwiesen.

Den großen Wermund* sieht die Welt bewundernd an,
 Sie pflegt den Westmarus und Colo hoch zu schätzen,
 Und an dem großen Alf sich freudig zu ergötzen,
 Der durch die Kraft mehr Ruhm als Sigarus ge-
 wann.

Den ersten Christian hat selbst der Pabst gepriesen.
 Denn seiner Größe räumt selbst Alf den Vorzug ein:
 Des

(†) Von diesen und folgenden Dänischen großen Helden
 siehe Sax. Gramm. Hist. Dan. L. 1. p. 7. 9. 10. seqq. L. 2. p.
 29. L. 3. p. 39. L. 4. p. 59. L. 5. p. 67. L. 7. p. 127.

Des Norus großes Reich zeigt uns ein Heer von Riesen.
 Denn Grimmo war sehr groß und Erich war nicht
 klein,
 Wer wolte nicht das Bild des großen Kollo preisen
 Und dem Dlaus nicht den Ruhm des Alf erweisen?

* * *

Die Schweden stellen uns den Fürsten Thore für,
 Den man als einen Gott der Größe wegen ehrte.
 Wer zu des Sivards Zeit nur vom Sterchoter hörte,
 Der sprach so viel ihm, als wir vom Antenor,
 Des Thuring's Riesen-Bild glänzt noch bey allen
 Schweden.

Halbanens große Kraft wird' hoch und werth ge-
 schätzt.
 Die Kinder können fast von Arngrim's Größe reden.
 Die wie Hartbeen ihn ins Sternen-Feld versetzt.
 Carl Gustav konte nicht Christinen überwinden,
 Denn Adolph's Ansehn war bey'm Gustav nicht zu
 finden.

* * *

Ich bleibe jetzt nicht mehr bey andern Völkern stehn,
 Ich kan in Teutschland ja mehr große Helden finden,
 Wer wird den Hermion an Ansehn überwinden;
 Wer wird den Vandalus an Kräften übergehn?
 Hier ist der Großen Sitz, hier sind die Riesen-Schul-
 len.

Penthesileens Heer nebst der Marpesia,
 Und Thyra möchten nur mit diesen Helden bulen,
 Ich weiß sie fänden mehr als in Themiscyra.

Die

Die Römer wußten schon vor und nach Cäsars Zeiten,
Der großen Teutschen Ruhm verwundernd auszubreiten.
ten.

Die Teutschen prangen noch mit ihren Theutoboch,
Der den Silanus schlug, den Cäpio verjagte
Und als ein Riese sich bis an die Alpen wagte,
Wo Marius ihn schlug und er zum Creuze kroch.
Der Cimbrer Bojorix hat gleichen Ruhm erlangt,
Und fast dem Marius den Lorbeer-Cranz entwandt.
Der mehr als tapf're Ernst, der bey den Suevois pranget,
Zeigt uns ein Löwen-Herz und eine Riesen-Hand.
Es wolte Cäsars Volk in Thränen fast zerfließen,
Als seine Völcker sich in Frankreich sehen ließen.

Der kühne Drusus hat der Teutschen Schwert ge-
fühlt,
Und auch ihr Riesen Volk verwundernd angesehen.
Er pflegt die Tenchterer und Catten zu erhöhen,
Dieweil der Himmel selbst in ihren Leibern spielt.
Dem Cajus Cäsar macht der Glanz der Teutschen Zeit
her

Wie dem Quintilius ihr Degen bleich und blas.
Der Römer Völcker sind nur gegen ihnen Weiber.
Deswegen zittert Rom, und Varus biß ins Gras.
Die großen Bructerer, Tubanter, Marsen, Catten
Bedeckten Rom mit Staub und finstern Todes-Schat-
ten.

Der Friesen großes Volk machte auch dem Corbulo,
Und

F

Und

Und Schwaben fast noch mehr dem Vannius zu
schaffen.

Den Kayser Nero schreckt der Blitz der Teutschen Waf-
fen.

Ihr Blitz ergriff sein Heer als wie das Feuer Stroh.
Die großen Vataver, die nicht den Catten weichen
Und ihr Civilis selbst erschreckte Janus Land,
Bis Cerealis sie auf seiner Römer Leichen
Und in der Todten-Grufft der Römer überwand.
Domitianus kämpfte nicht glücklich mit den Catten,
Die ein so großes Herz als große Hände hatten.

* * *

Rom schloß die Thore zu, indem ein teutsches Heer,
Zur Zeit des Galliens Ravenna stürmen wolte,
Da Tarracona schon ihr Opfer werden solte,
Ihr Ansehn und ihr Schwerd bedränge die Römer
sehr.

So ging es allezeit, das Ansehn unsrer Teutschen,
War ja so wohl der Welt als wie ihr Schwerd be-
kandt.

Sie waren Attilen, ein Bild der Erden Peitschen,
Die größten Thaten sind die Töchter ihrer Hand.
Der muntre Claudius und Probus kan uns weisen:
Daß Ansehn, Schwerd und Krieg die großen Teut-
schen preisen.

* * *

Wem sind die Heruler und Gothen unbekandt,
Die an Gestalt und Muth kaum ihres gleichen hatten?
Der Römer Sonnenlicht verhüllte sich mit Schatten,
Als Madagaisus den Weg nach Welschland fand.
Das

Das Schwerd des Marichs, der Anblick der Alanen,
 Das Heer der Vandalen hat Rom in Furcht gebracht,
 Des Odoacers Krafft des Grimoaldus Fahnen,
 Berdeckten Cäsars Glanz mit ewig finst'rer Nacht.
 Die Römer konten nicht den Arm der Teutschen binden,
 Weil diese sie an Muth und Kräften überwinden.

*

Der Teutschen Großen Carl macht auch sein Ansehn
 groß,

Rhegino pflaget uns den Carloman zu weisen,
 Des Rolands Größe pflaget Turpinus hoch zu preisen/
 Sein hohes Ansehn crönt der Bertha schwangre
 Schooß.

Den großen Otto hat sein großer Leib erhoben,
 Denn er war von Gestalt ein andrer Eliab.
 Den vierdten Henrich muß sein hohes Ansehn loben,
 Daß seiner Crone Glanz, dem Throne Schimmer
 gab.

Des ersten Friedrichs Bild kan Radevicus weisen,
 Und Colbenutius den andern Friedrich preisen.

* * *

Der erste Rudolph wich dem großen Otto nicht,
 Dem Rudolph durffte nicht des Albrechts Ansehn
 weichen.

Dem vierdten Ludewig ist niemand zu vergleichen,
 Diweil ihm nicht der Glanz des Junius gebracht.
 Die Größe Sigismunds ist mehr als hoch zu schätzen.
 Des andern Albrechts Bild sieht man erstaunend an.
 An unsern fünfften Carl ist fast nichts anzusetzen.
 Wie dann auch Oesterreich von andern rühmen kan.

Die Größe, die der Glanz der Kayser Crone zieret,
Wird bey den Teutschen auch noch anderwärts verspühret.

Wer kennt den Friederich der tapfern Sachsen nicht?
Der war von Leibe groß und ernsthaft von Geberden.
Der schöne Spittigner wird stets gerühmet werden,
Wenn ihm gleich sonst der Glanz des Winiola gebricht.

Des Fraitpergs Riesen Kraft des andern Bürgens
Ehre,

Den Zerbst und seine Kraft vor andern preisen kan,
Erweisen meinen Satz, sie geben uns die Lehre:
Den Großen sey bey uns der Schau-Platz aufgethan.
Wir müssen Christophs Kraft so wohl als seine Bayern
Und Friedrichs Majestät so wohl als Anspach feyern.

Die Obotriten hat ihr großer Leib geeränzt.
Ihr Mistevojus war ein Wunder seiner Zeiten.
Ihr Albrecht will mit ihm noch um den Vorzug streiten,
Weil seiner Augen Blitz mehr als Cathanus glänzt.
In Basel können wir den langen Otto sehen,
Der seinem Kayser gar nach Cron und Scepter stand.
Den ersten Christian pflegt Mähns noch zu erhöhen,
Der zu des Friederichs Zeit nicht seines gleichen fand.
Sein Ansehn war so groß als seine großen Thaten,
Und seine Majestät die Zierde der Soldaten,

Cölln, das den Helden-Glanz des starken Reinolds
ehrt,

Will

Will nicht den Bischofs-Hut des kleinen Pilgrims
preisen.

Es pflegt uns Osnabrüg den Ludwig zu weisen,
Den man Verachtungsvoll Zachäens Bildniß nennt.
Der kleine Ditmar wird in Merseburg verhönet,
Das noch die Todten-Grust des großen Thilo kränzt.
Johannis Ansehn wird in Naumburg noch becrönet,
Gleichwie des Unno Bild in Bremen herrlich glänzt:
Den Walter, welchen wir von Sattelstädt benennen,
Wird jedermann als gros und muthig preisen können.

* * *

Ich treffe noch weit mehr von solchen Helden an,
Doch wer will ihren Ruhm in ein Gedichte schliessen?
Man schreibt das meiste nicht, wovon die meisten wissen.
Ein Vers schließt das nicht ein, was Teutschland
fassen kan.

Ich treffe hie und da in Dörffern, Flecken, Städten,
Des großen Moricus recht große Kinder an.
Die Schweizer könten auch auf diesen Schau-Platz
treten,

Die man als Teutschland selbst zu Teutschland
rechnen kan.

Allein mein Auge kan den Schimmer nicht vertragen,
Drum will ich lieber nichts als was geringes sagen.

* * *

Wer nun die Teutschen kränzt und ihre Größe rühmt,
Der muß das Helden-Volk des Friedrich Wilhelms
preisen,

In Potsdam wird man ihm der Helden Lager weisen,
Da, wo Bellona sie mit Cedern Laub geblüht.

Wird er die Helden sehn, so wird er sie verehren.

Sie zeigen ihm das Bild des großen Hercules.

Er wird mehr sehn, als wie von andern andre hören.

Von Ansehn leuchten sie als wie Philoctetes.

Er wird sie, wie sonst Rom die Teutschen, höher schätzen,
Als Dura seinen Gott und mehr als göldne Götzen.

Ich wünschte, daß noch einst^{*} Thalestris dieses Chor,
Von Helden und zugleich von Riesen sehen möchte.
Ich weiß, daß sie nicht mehr am Alexander dächte,
Denn diesen bringt der Muth, sie Muth und Kraft
empor.

Ich weiß die ganze Schar der tapfern Amazonen
Bekränzte dieses Heer mit Laub des Cynthius.
Thalestris suchte nichts als ihnen bey zuwohnen,
Und die Marpesia nur einen Helden Kuß.
Denn würden sie gewiß ein Löwen-Kind gebähren,
Wenn sie gleich nicht so groß als unsre Helden wären.

Drey Dinge schätzen wir an unsern Helden hoch,
Kraft, Muth und Größe kan sie mehr als hoch erheben.
Wir müssen ihrer Kraft den Ruhm des Fraitpergs ge-
ben,

Der auch dem Milo fast den Ruhm der Kraft entzog.
Die Kraft des Sanctius muß ihren Kräften weichen.

Des Masinissens Kraft läßt ihrer Kraft den Preis.
Der starke Junius wird freudig Segel streichen,

Weil er nicht so wie sie die Kraft zu brauchen weiß.
Man kan vom Sigismund dem andern bey den Pohlen
Ein wahres Ebenbild von ihren Kräften holen.

Ihr

* * *

Ihr Muth ist ja so gros als ihre Leiber seyn.
 Ich kan am Bernthobald kein größers Herze sehen /
 Ich kan ihr Löwen-Hertz als Wiprechts Muth erhöhen.
 Der Muth des Aribo ist nur ihr Gegenschlein.
 Des tapfern Albrechts Volk, den man Achilles nannte,
 Prägt uns ein Ebenbild von unsern Helden ein.
 Der andre Gorsias, der als wie Feuer brandte,
 Wenn es zum Treffen kam, mag nicht erhitzter seyn.
 Sie werden ihren Muth dereinst im Kriege zeigen,
 Und wenn es Zeit wird seyn den Lorbeer-Hayn bestiegen.

* * *

An GröÙe weichen sie den alten Riesen nicht
 Die zu der Henden Zeit die Götter trocken solten.
 Wir würden thöricht seyn wenn wir das glauben wolten,
 Was man vom Steropes und vom Piragmon spricht:
 Wir würden unrecht thun wenn wir den Brontes priesen
 Der so wie Polyphem nie was gewesen ist:
 Der Preussen König zeigt uns hier ganz andre Riesen,
 Von denen alle Welt jetzt höret, schreibt und list.
 Wer selbe sehen will, der kan sie leichte sehen,
 Und wer sie rühmen will, darf nur nach Potsdam gehen.

* * *

Der Waffen Übung macht auch unsre Helden gros,
 Sie mögen Wache stehn, sie mögen exerciren,
 So wirst du etwas mehr als wunderbahres spühren.
 Selbst die Lampedo cränzt mit Lorbeern ihren Schooß.
 Wenn sie den Degen ziehn und wenn sie Feuer geben/
 So thun sie solches noch des Bernhards Leuten für.
 Die Römer würden sie so, wie sich selbst, erheben,
 Denn

Denn ihre Krieges-Kunst verlehret den Kunst-Griff
hier.

Die Griechen würden sich mit ihren Leuten schämen
Und noch ein Muster hier von Krieges-Künsten nehmen.

Wer Preussens Ehre^{*} liebt und alle Helden cränzt,
Der rühme Friedrichs Volk, er cränze die Soldaten,
An denen ja so wohl der Schimmer großer Thaten,
Als an dem Leibe selbst des Leibes Ansehn glänzt.
Er wünsch, daß das Glück in Friedrich Wilhelms
Kriegen

Ein Leit-Stern und Compas der großen Helden sey.
Ich weiß, der Himmel legt den Ruhm von Wilhelms
Siegen

Den Helden Friederichs und unserm Wilhelm bey.
Ja Friedrich Wilhelm wird als Friedrich Wilhelm
kriegen,
Und wenn er siegen will als Friedrich Wilhelm siegen.

Leovigildus war ein Wunder^{*} seiner Zeit,
Und fast der Krieges Gott in vielen großen Kriegen.
Wo er den Degen zog, da sahe man ihn siegen.

Sein Leben war ein Krieg, sein Ruhm war Tapferkeit.
Wir wünschen daß der Glanz von Friedrich Wil-
helms Thaten,

Auch dem Leovigild noch überlegen sey.
Ja, ja, der Himmel cränzt sein Haupt, er die Soldaten,
Er leget ihm den Ruhm des ersten Albrechts bey.
Er wird dem Theudis einst den Helden-Ruhm entreißen
Und Coeles ja so wohl als Otto Coeles helfen.



Dd 3807

Dd 3807

(1)

ULB Halle

001 936 14X

3

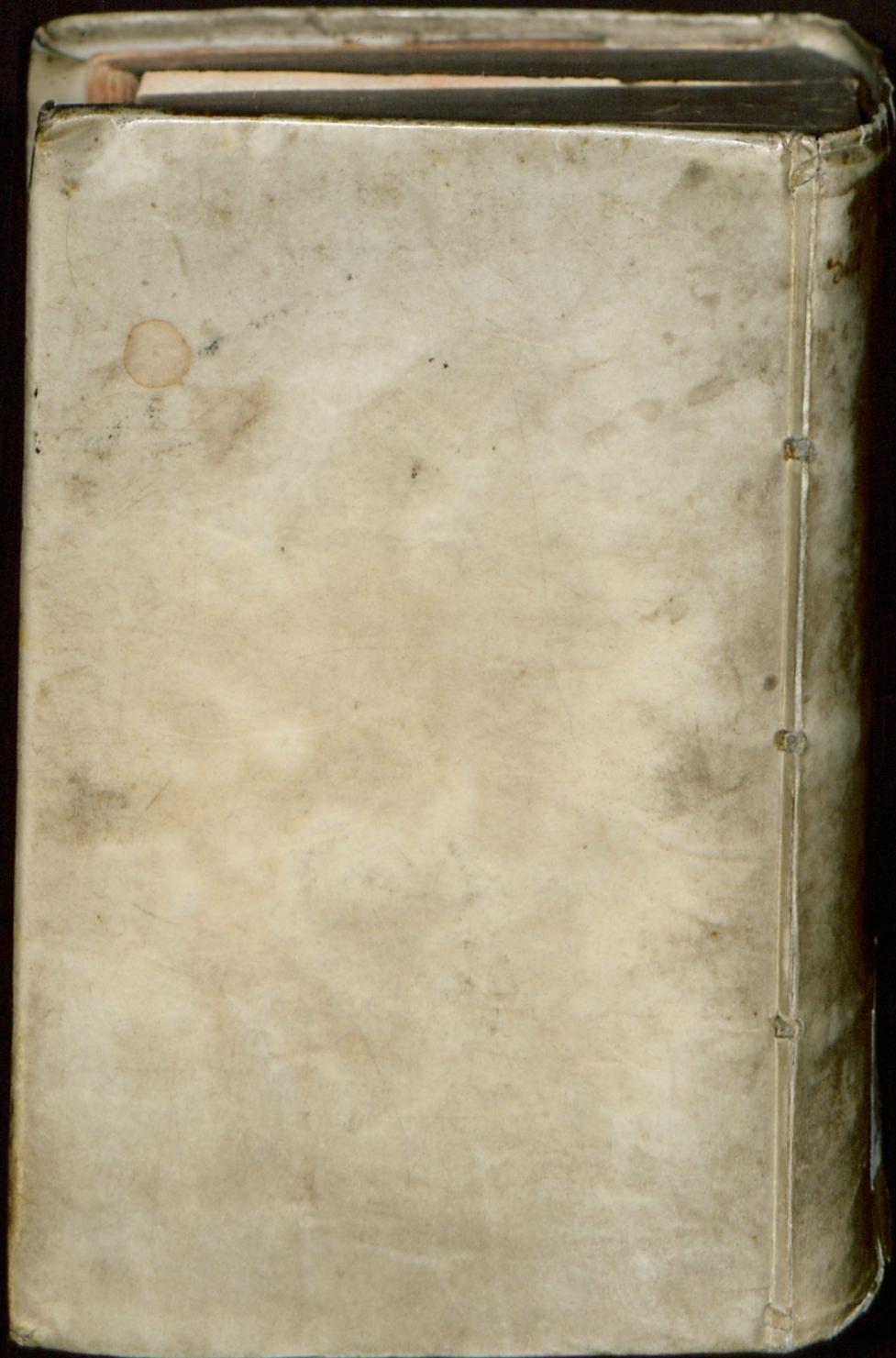


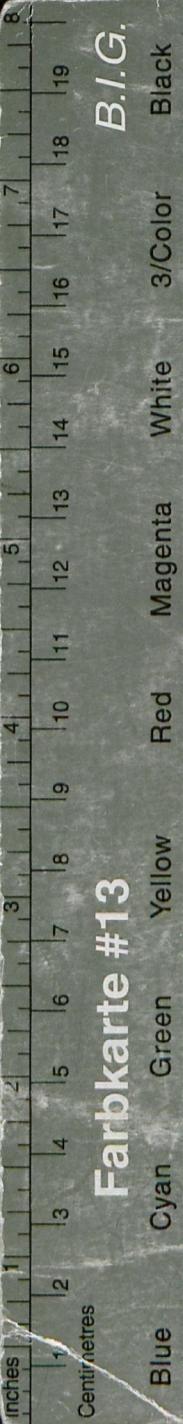
5b.

f

V018







B.I.G.

Farbkarte #13

4

Auserlesene

Deutsche Sedichte

verschiedener geschickter

Goeten und Goetinnen

Nebst seinen eigenen

dem Druck übergeben,

Von

Christoph Gottlieb Stockmann.

Erstes Stück.

Leipzig 1722.

Zu finden bey Johann Christoph Cörnern, in der
Grimmischen Straße.